

DAS

NEUHEIT



Neunter Jahrgang - Nr. 8
Leipzig Februar 1932 - 1 Mark

Neue erfolgreiche

TERGIT

Käsebier erobert den Kurfürstendam

ROMAN

1.—5. Tausend • Kartoniert RM 4.20 • Leinenband RM 6.—

B. Z. am Mittag, Berlin: „Ein Roman des Berliner Bürgertums, der Berliner Korruption. Es ist ein Berliner Roman, so, wie der Humorist Sinclair Lewis einen New-Yorker Roman schreibt. Auf 350 Seiten konnte Gabriele Tergit ihr großes Thema nur bewältigen, weil sie den scharmanten Fehler jeder Frau zum Kunstgriff erhebt: Sie spricht immer von drei Sachen zu gleicher Zeit. Aber es gerät nichts zu kurz bei dieser neuen Methode. Es ist wirklich ein bedeutendes Buch... mit Zolascher Prägnanz und Erbarmungslosigkeit geschildert. Überhaupt ist die flammende Kühle das Besondere an diesem Buch. Ein starkes und gutes Bekenntnis zu der Großstadt“. *W. Kiaulehn*

*

ERIK RAGER

KLEISTPREISTRÄGER 1931

Union der festen Hand

Roman • 9. Tausend • Kartoniert RM 5.— • Leinenband RM 7.50

Die Weltbühne, Berlin: „Das ungeheure Geschäft der Ruhrindustrie nach der Besetzung wird bis auf die Eingeweide bloßgelegt. Nichts fehlt in diesem Gemälde eines Industrie-Breughels.“
Alfons Goldschmidt.
Preußische Jahrbücher, Berlin. „Nur

die eindringlichste Kenntnis und persönliche Anschauung der wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen in dieser Herzkammer Deutschlands konnte sich an solchen Stoff wagen, nur eine starke Gestaltungskraft ihn so bewältigen, wie es hier geglückt ist.“

*

SIGRID BOO

Wir, die den Küchenweg gehen!

ROMAN

Deutsch von Louis von Kohl

4. Tausend • Kart. RM 4.— • Lbd. RM 5.50

Dies Tagebuch voll nordischer Frische erzählt in einer reichen Folge wechselnder Bilder die Erlebnisse der jungen Helga, die, um zu zeigen, was „wir jungen Mädchen von heute“ können, gewettet hat, ein Jahr lang als Stubenmädchen zu arbeiten und nur von ihrem Lohn zu leben — und ihre Wette gewinnt.



NEUE STARK GESENKTE PREISE!

Ronohlt-Bücher

H. R. KNICKERBOCKER

Der rote Handel droht!



H. R. Knickerbocker im Gespräch mit der MutterStalins

Der Fortschritt des Fünfjahresplans der Sowjets

*28. Tausend • Deutsch von Curt Thesing
Mit einer Bildtafel • Kartonierte RM 4.20*

Graf Hermann Keyserling: „Ich kenne kein spannenderes Buch, und keines, dessen ernstes Bedenken wichtiger wäre zwecks richtiger Zukunftschau.“

Der rote Handel lockt

Was und wieviel Europa bereits von den Sowjets kauft

18. Tausend • Deutsch von Curt Thesing • Kartonierte RM 5.20

Vossische Zeitung, Berlin: „Knickerbocker gibt eine Fülle interessanter Zahlen und führt doch nicht den Leser in die Öde der Statistik, weil seine Zahlen beredter sind als Worte.“

*

HANS SIEMSEN

Rußland — Ja und Nein

5. Tausend • Einband: E. R. Weiß • Kart. RM 5.— • Leinenband RM 6.80

Berliner Börsen-Courier: „Siemsen sieht viel und kann das, was er sieht, haargenau wiedergeben. Ich kenne kein neueres Rußlandbuch, in dem die kleinen Dinge so vortrefflich geschildert sind wie hier. Darum sind besonders gut die Kapitel über die verwahrlosten Kinder und vor allem über die Gerichtsverhandlungen. Wer den russischen Alltag kennen lernen wil, sollte diese Kapitel lesen. Sie sind ersten Ranges.“

*

ARTHUR RUNDT

Der Mensch wird umgebaut

4. Tausend • Kartonierte RM 4.20 • Leinenband RM 6.—

Acht-Uhr-Abendblatt, Berlin: „Rundt hat das Verdienst, einen ganz besonders reizvollen Beitrag geliefert zu haben, da er die Form der ‚Kurzgeschichte‘ auf das schwere und tiefe Problem ausgezeichnet anwendet und den Leser weder durch lange theoretische Auseinandersetzungen noch durch trockenes Zusammentragen von Zahlen langweilt. Es gibt kaum eine Frage an das geschichtliche Erlebnis des Sowjetstaates, die von dem aufmerksamen und unvoreingenommenen Beobachter nicht gestellt worden ist. Er sucht eine Antwort, indem er Tatsachen erzählt, die ihm bei seiner Reise durch das ganze Reich begegneten.“

NEUE STARK GESENKTE PREISE!

DAS LEBEN

9. Jahrgang ☆ Nr. 8 ☆ Februar 1932

Titelblatt von U.-R.-F.

I N H A L T

	Seite
Fotos: Sonniger Wintertag	1
Ein freundlicher Herr	2
Zehn Frauen, die den Tanzboden erschütterten. Von Anton Kuh	3
Eva und ihr Schatten. Novelle von Mary Lucy. Zeichnungen v. H. Raebiger	16
Leni macht einen „tiefen Eindruck“. Von Dr. H. Franz	21
Fotos: Die Ballkönigin / Zweimal Maly / Ein origineller Einfall	25
Ihr naht Euch wieder... Münchener Karikaturen von einst. Von W. Richter	29
Der Meisterregisseur träumt. Foto	37
Starker Tobak Chanson von Friedrich Holländer Vorgetragen von Blandine Ebinger	38
Fotos: Frohe Kameradschaft / Der letzte Rest / Auf dem Tempelhofer Flugfeld	42
Wie man sich Feinde schafft. Novelle von Ossip Dymow. Zeichnungen von v. Hattingberg	45
Vor dem Theater. Zeichnung von Max Hauschild	49
Halloh, Sie werden geknipst. Von Otto Eis	50
Ein Mitglied starb... Zeichnung von Kurth Werth	60
Ein Skilaie wagt Parsenn Bildfeuilleton von Georg Fuchs	61
Mildred tötet die Firma. Ein Kurzroman von Peter Hammerschlag	69
Fotos: Ein Vers von Litaipé / Die Tänzerin tanzt / Kleine Schülerinnen des Großen Balletts / Die Tänzerin Helene Schelda / Prosit, Herr Doktor! Große Revue	75
Schönheitssalon des „Lebens“. Von Dr. Lola und Lotte	81
Freunde des Lebens. Mit zwei 25-Mark-Prämien	87

Copyright by Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H., vorm. Fischer & Körtzen, Leipzig / 1932

Zahlen-

Kreuz

		9	3	15					
		3	10	9					
		10	5	12					
3	10	9	4	4	8	20	1	2	
3	10	4	20	6	7	20	14	23	
15	18	23	14	7	4	20	13	13	
		20	20	18					
		19	20	10					
		18	8	10					

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen.
Die senkrechten Reihen bedeuten:

- 1 Sterndeuter
- 2 Mittelalterliches Sturmgerät
- 3 Küchengerät

Die waagrechten Reihen bedeuten:

- 1 Eigensinniger Charakter
- 2 Tätiger Vulkan
- 3 Stadt in Württemberg

Ergänzungsrätsel

Schlaf	Sänger
Salat	Druck
Wal	Torte
Felsen	Meer
Land	Schein
Ei	Blume
Ehe	Finger
Milch	Glanz
Speise	Diener
Hand	Bräu
Pack	Vogel
Gans	Tran
Kunst	Brot
Streit	Hieb
Platz	Bogen
Park	Wart

Zwischen jedes Wörterpaar ist ein neues Wort einzusetzen, welches den Schluß des linken sowie auch den Anfang des rechten Wortes bildet. Die Anfangsbuchstaben der Mittelwörter ergeben, von oben nach unten gelesen, den Titel und Namen einer beliebigen Märchengestalt.

Die einzusetzenden Wörter sind:

- Axt — Butter — Dotter — Eis — Gut — Insel
Kammer — Leber — Nuß — Öl — Opal
Regen — Ring — Saal — Spaten — Tor

Panflavin Zum Schutz gegen
PASTILLEN Grippe
(Acridinlinderivat) **Erkältungskrankheiten, Mandel- u. Halsentzündungen**

Ein Wirtschaftswunder
Christofstal hat steigende Wirtschaftszahlen

Es klingt zwar unglaublich in dieser Zeit: 200000 Demotunden, 300000 Eiserposten, dreifache Arbeiterzahl, 60% mehr Eigenherstellung - und das im letzten Jahr! Die 200000 Kunden glauben nicht an Wunder, sie wollen handgreifliche Leistung sehen!

Über tausend Muster in einer Wunderkiste - da kann ja nichts fehlen an Herrenstoffen für Arbeit, Sport, Reise und Gesellschaft - an Damenstoffen aus Wolle, Seide, Kunstseide. Denken Sie als kritischer und kluger Käufer ab Sie weniger als 15 oder 20% sparen!

Die Christofstaler Schmal-Westfalen schneiden Ihnen auch die Stoffe garantiert sitzend nach Ihren Körpermaßen. Ein feiner Chamois-Anzug kostet jetzt nur 60 Mark. Sie können also leicht an einem Anzug oder Mantel 50 Mark sparen - trotz bester Qualität und aller Jahresleichtung!

Und erst das Wolle-Bildbuch: da finden Sie schöne Herren-Mohrwännen für RM 4.75 - Entsetzwäsche, Aussteuerwäsche fertig gestickt - 25% billiger - und mit Rückgaberecht. Schreiben Sie also sofort: „Schicken Sie mir einigt Ihre Tuchkiste - aber unverbindlich mit Rücksendegericht“



TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL
GMBH

FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE
IN CHRISTOFSTAL 884 WÜRTEMBERG



TORPEDO

KLEINSCHREIBMASCHINE

MODELL 15 Sie erfüllt von allen

„Kleinen“ die Funktionen einer „Großen“

PREIS R M. 198.- am besten

TORPEDO Fahrräder u. Schreibmaschinen
Weilwerke Akt.-Ges., Frankfurt a/M.-Rödelheim

Ja,

wenn Sie fremde Sprachen sprechen könnten!

Dann sähe es

ganz anders um Ihre Zukunft aus:

Sie fänden weit schneller neue und besser bezahlte Arbeit, Sie kämen viel schneller in Ihrem Beruf vorwärts, ob Sie nun Kautmann, Techniker oder Monteur sind. Schauen Sie nur einmal in den Stellenmarkt der großen Zeitungen, Sie werden

dort die Bestätigung finden. Warum nutzen Sie diese Möglichkeiten nicht aus?

Es ist gar nicht so schwer, eine fremde Sprache zu erlernen — und auch recht billig. Es kostet nur 3 M. im Monat (12 M. im ganzen) nach der

Methoden Toussaint-Langenscheidt

Ich
ersuche
um Zu-
sendung der
in dem Ma-
gazin „Das
Leben“ ange-
botenen Probelek-
tion der

eine fremde Sprache so
gründlich zu erlernen, daß
Sie schon nach einem
halben Jahr jede
fremdsprachige Kor-
respondenz oder
mündliche Ver-
handlung in
fremder
Sprache

übernehmen können. Sie brauchen keine Vorkenntnisse oder besondere Begabung dazu, der Unterricht ist für jeden verständlich. Versuchen Sie es einmal: Sie erhalten eine Probelektion vollständig kostenlos, wenn Sie uns Ihre Adresse und die Sprache nennen, die Sie beherrschen möchten. Schreiben Sie uns aber heute noch!

Sprache, kostenlos, porto-
frei und unverbindlich.

350]

Name:

Beruf:

Ort u. Str.

**LANGENSCHIEDTSCHER
VERLAGSBUCHHANDLUNG**
(Prof. G. Langenscheidt) GmbH, Berlin-Schöneberg

D A S L E B E N



Phot. Willinger


Sonniger Wintertag

EIN FREUNDLICHER HERR



Phot. Umbo Dephot

Der Schauspieler Eric Ode



Zehn Frauen

die den Tanzboden erschütterten

Zehn Frauen – Zehn Jahre

Von ANTON KUH

Eine beliebte Koketterie unseres Zeitalters besteht darin, alte Zeitschriften- und Magazin-Jahrgänge aufzuschlagen und bei der Betrachtung der Hutmoden, Rockformen, Frisuren festzustellen, wie weit weg von uns noch die jüngste Vergangenheit liegt und wie jugendfrisch und unverwelklich wir selber dastehen. Wir lachen über die dicken Nackenknoten, zu denen sich das Frauenhaar einst schlang,

über Strandkostüme, die das Bein der Trägerin in einen zugebundenen Sack verwandelten, über die Vogelfarmen, die auf alten Hüten wippten, über dralle Husarenhosen, die früher auf den Revuebühnen den sex appeal auszuströmen und zu ersetzen hatten, und vor allem: über eine Epoche, die sich solchen Reizen zugänglich zeigte, ja um sie Tragödien dichtete und Duelle austrug. Am unbegreiflichsten ist uns dabei der Zauber der sogenannten dämonischen Frau, die zu Anfang des Jahrhunderts ins Leben und die Gerichtssaalrubrik eingriff. Zeig deinem erwachsenen Sohn das Bild der Gräfin Tarnowska oder der Frau Hauptmann von Schönebeck und laß ihn beider Lebensschicksal erraten — er wird die eine für eine Hauptlehrerin für weibliche Handarbeiten, die andere für Tante Jettchen aus Glogau halten.

Und während wir uns solcherart im Sieg unseres Eintagsfliegentums spiegeln, im Glanz lebenslänglicher Minderjährigkeit sonnen, ahnen wir nicht, daß wir von heut auf morgen und mit jedem Tag selber „Jahrgang 1896“ der Illustrierten Zeitung werden, vielleicht um ein paar Dezimeter Rock- und Haarkürze weniger



Helene Odilon, die gefeierte Salondame von 1900. Damals, als sie Könige und Finanzmagnaten zu Freunden zählte, sah sie aus wie unser Bild auf der vorigen Seite zeigt. Heute ist sie eine arme, gelähmte Frau, die einsam bei Wien lebt.

komisch, aber mit um so größerer Geschwindigkeit. Dem rapideren Umlauf der Bekanntheit, der unermüdlicheren, faustdickeren Plakatierung, der billigeren Spesen des Ruhms entspricht die raschere Abgenützteit, was gestern Klang aus der Aktualitäts-Trompete war, ist heute Vorzeit. Der „Typ von heute“ zu sein ist ein gefährliches Glück — Greta Garbo, Marlene Dietrich, ich warne euch. Helene Odilon, die Titelbild-Frau von 1900, brauchte doch wenigstens gute zwanzig Jahre, um vergessen zu sein, und dabei klingt ihr Name heute noch symbolisch für die Dekadenperiode der Jupons und des Frou-Frou. Heute aber sind Jüngstverstorbene, um die sich noch vor drei, vor vier Jahren die Welt der Nächte drehte, alte Jahrgangs-Photos. Ja, es leben — wer möchte es im Zeitalter der ewigen Jugend glauben? — Frauen von kaum dreißig Jahren unter uns, die gestern noch zum großen Personal der Welt zählten, bekannt in London, in Paris, in Wien, Cannes, Budapest, Berlin, glanzverbreitend und staubaufwirbelnd, wie es nur wandelnden Titelbildern zukommt, deren Laufbahn heute aber bereits abgeschlossen ist; die sich, inkognito wie einst die Ballett-Primadonnen, die mit vierzig, fünfzig einem Prinzen die Hand zur Ehe reichten, auf den Lorbeeren einstmaliger Prominenz ausruhen... sofern sie nicht gar von der Großstadt, die sie ans Licht warf, wieder zur Unkenntlichkeit verschluckt sind. Die verschollenen Filmberühmtheiten gehören dabei nicht auf diese Liste, ihr Ruhm hing mit der Jugend einer Technik zusammen, also beweist ihr Verschwinden nur, wie rasch diese altert. Fern Andra, die Kalodont-Göttin des Films, lebte ihre Biographie (Heirat mit dem Boxer Prenzel usw.) nur so lange vor den Augen Europas, als die Kamera der marmornen vor der lebendigen Schönheit den Vorzug gab. Und Dolores del Rio — vor vier Jahren waren alle Erdteile aus dem Häuschen, als das



P. & A. Phot.

Erinnern Sie sich noch an Fern Andta? Dies ist sie. Wie eine Seiltänzerin überwand sie die Schwierigkeiten des Lebens, wandelte sie im Licht

kleine, fahrig, glutschwarze Mädchen seine graziöse Eckigkeit spielen ließ — was ist aus ihr geworden? ... War sie, als die neue Epoche des Films kam, „ton-

lich“ nicht geeignet? Oder ist sie in Amerika noch so berühmt wie zuvor und es fehlt ihr bloß, um das Banner ihrer Popularität auch über deutschen Häup-

tern zu entbreiten, an deutscher Sprachkenntnis? ... Wie dem immer sei — Film-Prominenz zählt hier nicht. Vielmehr ist von den Frauen die Rede, die sichtbar für alle Zeitgenossen, den Teufel in ihrem schmalen Leib hatten ... und



Sammlung Korty

Becker Baby. Sie trug das kecke Gamin-Gesicht, als es noch lange nicht modern war. Sie war die Königin der Wiener Inflationszeit. Heute ist sie eine tüchtige Gutsherrin.

nun entweder tot oder unbekannt oder Engel in einem Haushalt sind.

Da war die lange Becker Baby, die noch vor wenigen Jahren das Nachtpublikum von Wien entzückte. Sie hatte den geistreichsten Körper, der sich denken läßt — Toulouse Lautrec hätte sie (wäre sie dabei nicht auch von hinreißender Anmut gewesen) gewiß hundertmal in sein Skizzenbuch eingetragen. Sie gehörte, mit ihren langen Beinen, die sich

nur in der Verrenkung wohlfühlten, den eiskalt-frechen, kugeligen Augen, die wie riesige Hutnadelknöpfe aus dem Gesicht sprangen, und der merkwürdigen, schon in der Jugend angerosteten Vortragstimme zu dem Geschlecht jener weiblichen Gamins (auch Gussy Holl, Emil Jannings Frau, zählte einmal zu ihnen), die in der Selbstparodierung ihr geistiges und leibliches Glück finden. Auf den ersten Blick ein Girl (Vorläuferin der Marlene Dietrich etwa), fühlte man auf den zweiten die Persönlichkeit. Und dem entsprach auch ihr merkwürdiger, zynischer Humor, Extrakt von tausend mehr durchschauten als erlebten Tanznächten. Wo lebt sie jetzt, wen erquickt sie mit ihren lustigen Exzessen? ... Ein junger ungarischer Graf aus uraltem Geschlecht verliebte sich in sie. führte sie als Gattin auf sein Schloß. Die Becker Baby war ein strahlender Inflationsstern — Gräfin X. dagegen leuchtet wahrscheinlich als milderer Gestirn über ihrem Gutshof ... Zur Zeit, als sie augenkullernd und steppend das Tanzpodium erschütterte, sprach man freilich mehr von ihrer Rivalin, auch einer Exzedentin, doch weniger friedlichen und heiteren Maßes: der unglücklichen, frühverstorbenen Anita Berber. Die kleine, zarte Person, an deren Bild sich heute kaum jemand erinnert, hätte man eher für eine nihilistische Studentin

als für eine Tanzkünstlerin halten können. Sie ging stets kalkbleich geschminkt herum, vergeistigt, ein lebendes Plakat mit der Ueberschrift „Kokain“. (Den gleichen Titel hat eine ihrer berühmtesten Tanznummern.) Doch wer mit schärferem Blick schaute, merkte sofort zweierlei: daß die Blässe dieser Frau, wiewohl unterstrichen, echt war, Blässe des Rauschgiftes, des Leidens, der Unfreude; sodann — was mir für ihren



Phot. Binder

Anita Berber, der Schreck des Bürgers. Dabei war sie selbst ein zarter, unglücklicher Mensch. Ein paar Jahre tanzte sie lasterhaft und exzentrisch durch die aus den Fugen geratene Zeit, dann starb sie, verlassen und elend, und heute weiß niemand mehr, wer sie war.

Charakter und ihr Schicksal wesentlicher erscheint —, daß diese Unterstreichung ihr in irgendeiner Art einen Halt bieten, ihr vom Aussehen der gleichsam ein geistiges Bewußtsein geben sollte — psychoanalytisch gesprochen eine „Ueberkompensation“. Ja, aber wozu dieses Bemühen, woher die „Minderwertigkeitsgefühle“, die so eine Anstrengung und Unterstreichung zur Voraussetzung hat? Hier konnte man, mit einem Blick, an

den Kern ihres Unglücks kommen; Anita Berber, eigentlich: Freiin von Nathusius, kam aus Sachsen. Merkwürdiges Land! — verschrien als Heimat der philiströsen Kaffeekanne und trotzdem (oder gerade deshalb?) Wiege der großen und genialen Tunichtgute des deutschen Volkes von Friedrich Nietzsche über Karl May bis zum Sänger Ringelnatz! Auch die Odilon, der Scharmteufel des vergangenen Geschlechts, war eine Sächsin

gewesen (sie hieß eigentlich Petermann und stammte aus Chemnitz). Anita Berber war noch im tieferen Sinn Sächsin. Sie wäre vielleicht eine brave Hausfrau geworden, sie würde heute ihren Rangen die Strümpfe stricken. Aber ein Zufall ließ sie dem merkwürdigen, im Grunde immer sehr ungerecht beurteilten Droste-Knobloch begegnen, ein Genie aus der Klasse jener verschwindelten Berliner Dielen-Knaben, auf deren Treiben und Reden man (oder vielleicht die Betroffenen selber?) das Wort „Schi-schi“ erfunden hat. (Es bedeutet sozusagen: geistparfümierter Schwindel.) Dieser junge Mann war tausendfach begabt, unter anderem als Tänzer. Er war der Blasebalg, der dem armen Fräulein von Nathusius das intellektuelle Leben einblies. Anita verliebte sich in ihn, zog als Nachtlokal-Exzedentin und Tanzpartnerin mit ihm durch die Welt — sie war übrigens eine Tänzerin hohen Ranges —, schnupfte Kokain, stach sich die Morphiumspritze unter die Haut — und alles nur, um mitzukommen, um dem Geliebten nicht nachzustehen, um so geistig, so dekadent, so problematisch zu sein wie er. Wie gerne (man las es ihr an Nachmittagen, wo sie mit fahlem Gesicht in einem Kaffeehauswinkel saß, an den Augen ab) wäre sie lieber in einer stillen Stube gesessen, hätte die Kaffeekanne herumgereicht und Streuselkuchen auf Teller verteilt! Aber das Liebesgeschick verurteilte sie zur „interessantesten Frau der Gegenwart“, zum Abschreckungsplakat für Bürger und Barbesucher. Und sie war doch im Grunde, wie die Rück Erinnerung fast als sicher erweist, ein kleines, verliebtes Mädchen, das den Leuten eine Satans-Biographie vorleben mußte!...

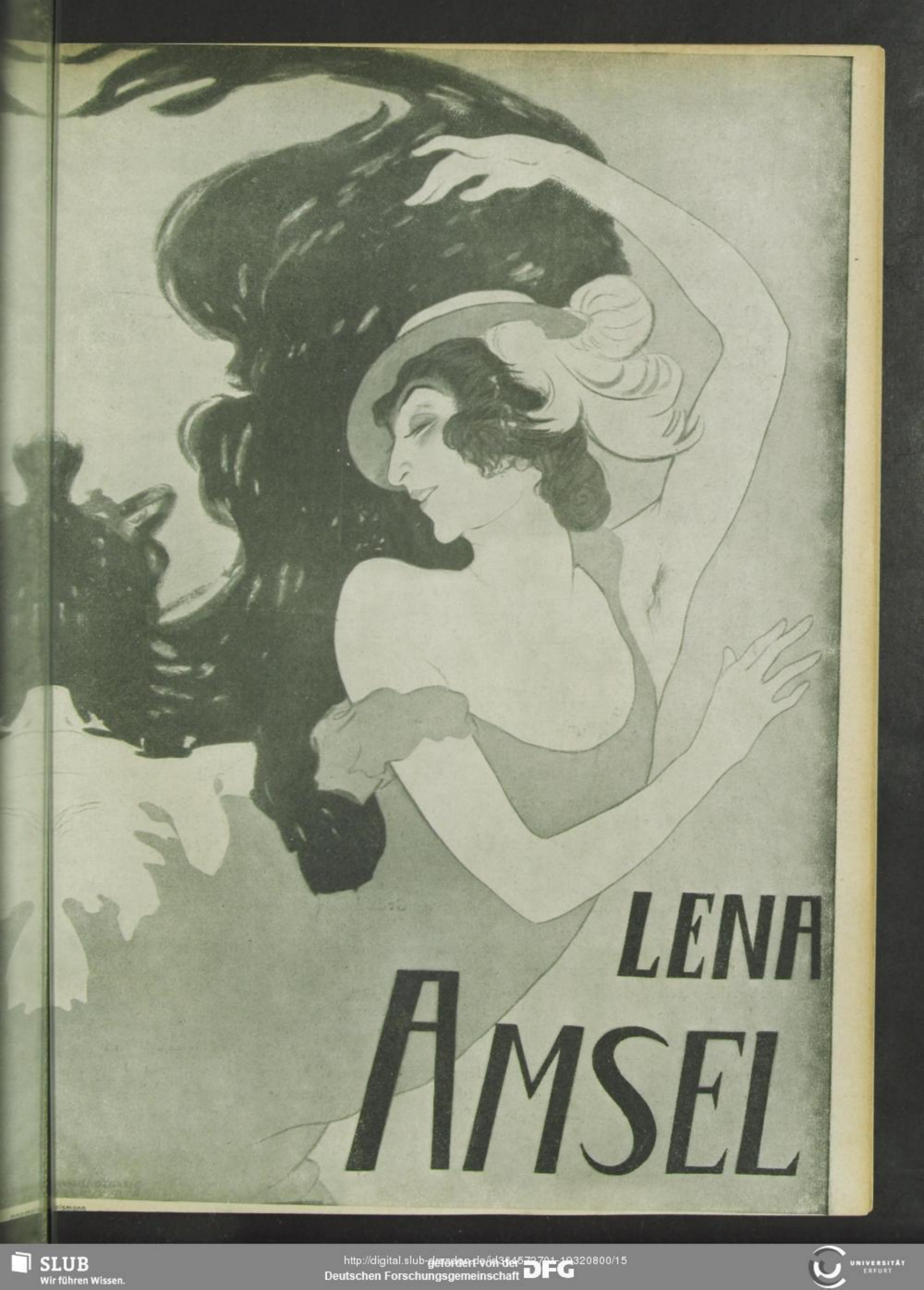
Aus kleinen Mißverständnissen werden oft große Lebensromane. Und gerade unserer Zeit blieb es vorbehalten, den Typus der Frau hervorzubringen, deren Leben mit seiner gedrängten Fülle und seinem Bergauf-Bergab toller Abenteuer wie ein Musterbeispiel des Karriere-

Durstes und freien Lebenswandels wirkt, während es in Wahrheit nichts als die hundertfache Verwicklung einer moralischen Tugend darstellt: nämlich der Fähigkeit, so gläubig und tief und hingebungsvoll zu lieben, daß man in der Welt des Geliebten aufgeht und ganz seine Lebensart annimmt. Eine andere Tänzerin ersteht vor meinem Auge, auch eine Frühverstorbene (sie kam auf schreckliche Art um ihr Leben: die Limousine, in der sie im Bois de Boulogne fuhr, kippte um und sie verbrannte bei lebendigem Leib): Lena Amsel. Physisch und im Naturell das Gegenstück der Berber. Ein bißchen mollig, mit schwar-



Phot. Astfold-Vietz

*Sebastian Droste-Knobloch,
der Gefährte und Partner Anita Berbers*



LENA
AMSEL



Phot. Wide World

Jenny Golder. Sie entstammte dem Ghetto. Sie eroberte Paris und Amerika. Sie wurde die Freundin des Barons Löwenstein, Beherrschers der Kunstseiden- und der Elektroindustrie. Sie erschloß sich bald nach seinem geheimnisvollen Tode...

zem Wuschelkopf und sieghaft wie eine Salome aus dem Ghetto-Viertel. Die Wellen, auf denen sie, unvorsätzlich und ahnungslos, durch die große und kleine Welt schaukelte, war ihr Gelächter. Sie lachte in Katarakten. Sie lachte, daß die Wände barsten. Von ganz unten, aus der Baßtiefe der Klugheit her, kollerte dieses Lachen. So schreckte sie schon damals die braven Zeitungsleser aus dem Berliner „Café des Westens“ (dem Hort der Bohème) auf, als sie, kaum fünfzehnjährig, an der Seite eines jungen Lyrikers zum ersten Male Literaturluft atmete. Der Lyriker wollte eine Alraune in ihr sehen, eine Mischung aus Teufels- und Gassenmädel — also war sie es. Denn

sie liebte ihn. Dann kam ein Dichter weltmännischeren Formats (der andere starb), der ließ ihr die Haare stutzen und führte sie in die Welt ein. Dazu mußte sie jedoch selber jemand sein, sie sollte also tanzen lernen. Und sie lernte tanzen — denn sie liebte ihn. Als Protektor für die weitere Karriere wurde von jenem ein großer Finanzmann bestimmt; sie nahm auf dessen Geheiß (im Kriege) ein paar waghalsige Transaktionen auf sich, denn sie liebte. Der Literat ging ab, ein Potsdamer Baron trat auf. Sie heiratete ihn, zog sich in Potsdämische Feudal-Einsamkeit zurück. Als der Traum vorüber war, ging sie nach München. Sie lernte einen jungen Grafen kennen, wurde Gräfin. Auch diese Illusion zerstob — sie kehrte zur Tanzbühne zurück und lernte einen Mann kennen, der in der Nähe Wiens einen kleinen Gutshof hatte. Lena Amsel warf die Tanzkleider hin, sie veränderte Wesen und Gesicht, aus der feingliedrigen, mondänen Tänzerin wurde nun für ein paar Jahre

eine rotgesichtige, dralle, sonnenverbrannte Gutsfrau. Denn sie liebte den Gutsherrn. (Damals sandte sie einer Kollegin, die nicht weit davon gleichfalls als Gattin eines Schloßherrn wohnte, den humoristischen Brief: „Herzliche Grüße von Schloß zu Schloß!“) Auch diese Epoche endete, sie ging nach Paris, ihr Haar war jetzt nach dem Flapper-Typ geschnitten, westlich-männlich, sie lernte chauffieren, ihr Herz wandte sich einem jungen Bankier zu. Dann kam eines Tags der tragische Unfall. Wie alt war sie geworden? Neunundzwanzig Jahre! Kaum ein Menschenalter für ein Dasein, in das sich gerne hundert Mädchen teilten, die den Roman der Lena Amsel als



*Gaby Deslys, die Freundin eines Königs.
Im Dunkel gestorben.*

durch Selbstverleugnung und das Leichtnehmen der Liebe „hinauf- und herum- (wohl auch: herab-) kommen“, sondern daß im Gegenteil die Liebe die geheimnisvolle Kraft ist, wodurch sie auf dem hochgespannten Seil des Lebens balancieren können und im Gleichgewicht bleiben. Die arme Amsel war eine zehnfach Lebende, weil zehnfach Liebende und zehnfach Enttäuschte. Aber sie nahm

*Gaby Deslys
Als sie noch gefeiert war.*

Phot. Manuel



„Biographie einer Zeitgenossin“ auf dem Nachtkästchen liegen hätten... Warum werden solche Biographien übrigens nicht wirklich geschrieben und herausgegeben? Läsien die jungen Mannequins und Manikeurinnen, die Tippmädchen und Bürofräuleins solche Lebensbeschreibungen, zu denen ihr eigenes Leben und ihre eigene Hoffnung eine Brücke zu schlagen vermag, nicht lieber als die „Frauenbiographien aus der Geschichte“ von der großen Katharina bis zur Semiramis?... Und am Ende: mit mehr Nutzen? Denn sie würden zumindest eines daraus entnehmen: daß diese Zeitgenossinnen mit dem abenteuerlichen Leben keineswegs immer, wie der naserümpfende Bürger glaubt,

es immer blutig ernst — der Tod und die Todesart haben es fast symbolisch bestätigt.

Aehnlich wie ihr Leben verlief das einer anderen berühmten Lacherin, der innerlich todernst zumut war: das Jenny Golders, des Pariser Revuestars, von dem noch vor zwei Jahren die Zeitungen Amerikas und Europas voll waren, während man heute fast schon Mühe hat, sich ihres Namens zu entsinnen. Jenny Golder kam aus ähnlichen Kreisen. Das New-Yorker Ghetto war ihre Heimat. Davon behielt sie bis zum Schluß ihren eigenartigen Akzent, der — bestrickend für die Pariser Ohren — durch ihr Original-Französisch hindurchschimmerte. Man erlabte sich an ihrer Art, mit großen, raumfassenden Schritten zu tanzen, an



Phot. U. v. U.

Isidora Duncan, die geistvolle Reformatorin des Tanzes. Nach abenteuerlichem Leben starb sie den abenteuerlichsten Tod

ihrem heiseren Schrei-Sang, an ihrer Rede, hinter deren Aufgepulvertheit und Freudigkeit Tränenbereitschaft lauerte, vor allem aber an ihrem lachenden Mund, der beim höchsten Hallo ein weißes Prachtgebiß auszuspucken schien. Sang sie Chevaliers Refrain „C'est mon Paris!“ (es klang bei ihr wie: Söj moun Päre!), so jubelte ihr das Parterre zu, als gäbe es ihr die Quittung darauf: „C'est ton Paris!“ ...

Ich habe Jenny Golder zuerst in ihrer Pariser Garderobe, dann auf ihren Gastspielreisen kennengelernt. Sie war da eine Einsame, Fröstelnde, spielte den ganzen Tag mit ihrem kleinen Pekinesen-Hündchen, und ihr ganzer Umgang beschränkte sich auf ihre Zofe, die offenbar auch ihre Freundin war. Sie weinte oft, litt, verließ ihr Zimmer kaum. Vier Jahre später erschoss sie sich. Man brachte ihren Selbstmord bekanntlich mit dem abenteuerlichen Flugzeug-Absturz des Brüsseler Bankiers Löwenstein in Zusammenhang. Andere behaupteten, ein ehrbarer Pariser Schuhfabrikant sei die Ursache gewesen. Daß sie geliebt und deshalb gelitten hatte, war offenbar. Man hatte es bereits der lachenden Jenny angesehen.

Sonderbare Verquickung — der Partner und gute Kamerad Jenny Golders war in den letzten Jahren Harry Pilcer. Es scheint (wie man noch aus einer später zu berührenden Zufälligkeit sehen wird), daß es immer nur einige wenige Menschen sind, die auf der Vordergrundbühne der Gegenwart liebend mitagieren — man könnte auch sagen: daß das Personal der Welt kleiner ist als die Leute denken — und daß sich ihre Kreise immer kreuzen und durchschlingen müssen. Denn die erste Partnerin Harry Pilcers (und seine Geliebte) — wer war es? Gaby Deslys. Hätte Gaby nicht als Hedwig und die Pariserin Deslys nicht als die Tschechoslowakin Navratil testamentarische Auferstehung gefeiert — wer würde sich heute noch der feingliedri-



Phot. Wöllinger

Lucie Kieselhausen. Sie war die schönste von allen, die stillste und anmutigste, ihr Schicksal das tragischste.

gen, scharmanten Person erinnern, die als Freundin Manuels von Portugal jenen Rang erbte, der zwei Jahrzehnte vorher ihrer Kollegin Cleo de Merode an der Seite Leopolds von Belgien beschieden war? ... Gaby ist blutjung gestorben. In einem Hospital in Marseille. Woran, warum? ... Niemand weiß es mehr. Aber

die Kurzlebigen sind immer Liebesgenies gewesen. Und es gibt sonderbarerweise gerade zwischen Tanzkunst und Liebestragik sonderbare Zusammenhänge. Wir müssen auf Harry Pilcers Memoiren warten ...

Einer anderen, ungleich bedeutenderen und berühmteren Tänzerin ist ja, wie

man heute weiß, auch die Liebe zur Würschnur geworden. Und das nicht nur bildlich. Isadora Duncan, die sich bei einer Autofahrt an der Riviera so unglücklich in ihren Schleier verwickelte, daß sie den Tod durch Ersticken fand, hat das lebensraubende Requisit wohl unbewußt als Symbol herbeigerufen. Sie war bereits von ihrem Liebesschicksal stranguliert, als sie der Tod traf. Wie schrecklich wahr wird manchmal die Redensart: „sich in der eigenen Schlinge fangen“. Diese Isadora, die ein Genie war, nicht nur im Tanz, sondern auch als den-

kende, lebende, erziehende Persönlichkeit, hatte vor zwanzig Jahren eine Marotte: sie kaufte Kinder ein. Ja — man kann es kaum anders sagen. Sie nahm kleine Kinder aus — zumeist: deutschen — ärmlichen Familien zu sich, wurde ihnen Lehrerin und zweite Mutter. So zog sie Wesen auf, die den Geist ihrer Tanzkunst nicht nur schulenmäßig und figürlich, sondern gleichsam wirklich mit der Muttermilch in sich aufnahmen. Wie sich diese Mädchen entwickelten und zu welchen Prachtmenschen sie wurden, das allein beweist Isadoras Persönlichkeit, man braucht die Verehrungstöne nicht gehört zu haben, in denen sie von ihrer Ziehmutter reden. Margot, Annie, Lisa, Irma (eine starb), feine, von ein wenig Melancholie überschattete Wesen, die

eine Prinzessinnen-Erziehungsgenossen haben wenn sie auch als Tänzerinnen freilich mehr den Namen als die Kunst ihrer Adoptivmutter geerbt haben. Isadora heiratete ein paar Jahre vor ihrem Tode bekanntlich einen jungen Russen namens Jessenin, einen lyrischen Dichter von Kraft und Besonderheit. (Er war mit Gorki befreundet.) Den Altersunterschied überbrückte beider Genie. Eines Tages aber erneuerte sich die Sappho-Tragödie im Hause der Duncan in Paris: Phaon sah Melitta — und Melitta war wie die griechische ein Ziekind Sapphos. Sie verließ die Stadt, Phaon brachte sich um, Sappho erstickte im eigenen Schleier.

*Rigmor
Rasmussen
Sie war noch nicht
zu vollem Ruhm er-
blüht, als sie schon in
die stille Wohlhaben-
heit nach Dänemark
entführt wurde...*



Nun kommt aber das eigentümliche Nachspiel, von dem ich oben zu erzählen versprach: die junge Tänzerin (wir wollen sie weiter Melitta nennen) lernte in New York einen jungen Mann kennen, der ihr über die Zeit des großen Unglücks hinweghalf. Wer war es? Der Graf, den wir aus Lena Amsels Biographie kennen.

Wenn Frauen, deren Dasein eine Leuchtspur zog wie das der Duncan, heute fast vergessen sind, wer wird nach den geringeren Nacht- und Gesellschaftsgöttinnen der vergangenen zehn Jahre fragen? Der Photo-Ruhm ist der undankbarste — wer lange nicht photographiert wurde, ist aus der Zeit gegangen. Vor zehn Jahren gab es einen Namen von faszinierendem Laster-Klang: Celly de Rheydt. Die Trägerin dieses Namens aber, die die Welt damals mit einem Nacktballett beglückte, lebt heute als Tanzschulen-Leiterin ein ernstes, anonymes Leben, sie ist vom tätigen Meer Berlin, das sie auf einer Prominenzwohle emporhob, verschlungen worden. Es gibt eben Zeiten, wo man das Haus seines Lebens auf einen sichereren Grund bauen will als auf das Tagesrenomme, und namentlich dann, wenn einen bereits leiser Ekel vor der eigenen Berühmtheit überkommen hat. Dann eignet sich gerade die Weltstadt, das Bereich des Lichtes, am besten zum Anonymwerden und Untertauchen. Ein neues Glück hebt an: keiner spricht von einem. Genießt nicht auch die Wiener Baronin heute dieses Glück (ihren Namen will ich hier nicht nennen), die etwa gerade in der Zeit, als Becker Babys und Anita Berbers Namen am hellsten strahlten, zugleich mit diesen genannt wurde? Sie genoß den Ruf einer zweiten Agrippina. Schauerfrauen woben sich um sie, man hörte von ihren sonderbaren Launen und Gelagen, und am Schluß gab es wie zu Cagliostro Zeiten eine artige Giftmischergeschichte mit Ge-

tuschel und behördlicher Untersuchung. Plötzlich verschwand die vielgenannte, deren Aufwand die Stadt in Staunen gesetzt hatte — keiner wußte wohin. Es sind kaum fünf Jahre her. Wenn du heute, lieber Leser, durch Zufall den Laden einer berühmten Berliner Schokoladenfirma betrittst und eine sittsame, schlicht gekleidete Direktrice nimmt lächelnd dein Geld entgegen, dann denke, daß auch für Agrippina die Jahre kommen, wo sie inkognito sein will.

Privatleben — man könnte auch sagen: Flucht aus der Prominenz. Freilich müssen die Frauen, von denen die Welt spricht, erst hinlänglich von diesem Lotos gekostet haben, bis sie sich zu dem neuen Glück entschließen können. Baronin St. etwa, ehemals: Frau Kammersänger Piccaver (noch früher: die schönste Pfarrerstochter der Welt), führte der Weg ihres Daseins über die Namen der Herzogshäuser von Cumberland und Winchester, ehe sie bei der ruhigen Baronie haltmachte und sie gleichsam als Klausur aufsuchte. Zuweilen aber und gerade heute (vielleicht als Reaktion auf diese Zeit der Fettgedrucktheit und Oftgenanntheit) bekommen schon Anfängerinnen vom Ruhm genug. Da war eine junge dänische Tänzerin, Rasmussen, deren gertenschlanker, schöner Leib noch vor Jahr und Tag in jeder Nummer jedes Magazins zu sehen war. Kein Leser hätte es satt gekriegt, ihr Bild wieder und wieder zu finden. Doch eine bekam es über, das war sie. Ein Stahlindustrieller baute ihr ein Haus in Dänemark. Sie verschwand, wie sie gekommen. Sie wäre vielleicht im nächsten Jahr erst richtig prominent geworden. Aber sie zog es schon im vergangenen vor, es lieber nicht zu sein. Dafür hat sie eine Chance, die den anderen, den endgültig berühmt Gewesenen, nicht mehr blüht: in der Zukunft noch einmal aufzutauchen.

Phor

UND IHR SCHATTEN

Novelle von Mary Lucy

Zeichnungen von Heinz Raebiger

Nachdem Nicky Parker, der sich mit dem Verkauf von Automobilen ein nettes Vermögen gemacht hatte, dreimal wegen nicht eingehaltenen Eheversprechens von drei verschiedenen Damen verklagt worden war und dadurch den größten Teil dieses Vermögens wieder eingebüßt hatte, beschloß er, New York zu verlassen. Und nicht nur New York, sondern die Vereinigten Staaten überhaupt.

„Sie treiben es alle gleich!“ sagte er mit jämmerlicher Stimme zu seinem Freund Harry Lumley, dem Häuseragenten. „Ob die jetzt aus Chicago kommen oder aus Tennessee oder aus Oklahoma — das Ende vom Lied heißt: blechen!“

„Warum heiratest du nicht lieber?“ fragte Lumley. „Ist heiraten nicht besser als blechen?“

Nicky starrte seinen Freund mit offenem Munde an:

„Besser? Sag' Harry, warst du schon mal verheiratet?“

„Bis jetzt noch nicht!“ mußte Harry zugeben.

„Dann rede nicht von Dingen, die du nicht verstehst. Ich bin zweimal geschieden, für ein drittesmal danke ich. Ich besitze jetzt nicht einmal genug Geld mehr, um einem Mädels nur ein einziges Wort zu sagen. Denn es ist mir schon

passiert, daß eine nach einem einzigen Wort behauptet hat, ich hätte ihr die Ehe versprochen.“

„Ist das so? Dann mußt du wirklich auswandern!“ entschied Lumley. Dabei zog er eine ganze Menge von Prospekten aus der Tasche. „Da, such dir aus!“

„Was soll ich mir aussuchen?“

„Ein Haus, mein Lieber. Sieh unsere Preislisten durch, alle Weltteile sind vertreten. Schloß in der Bretagne . . . nein, das ist zu teuer für dich! Villa in Schottland . . .“

„Schottland! Ein elendes Klima! Das ganze Jahr Regen!“

„Halt, ich hab's!“ fuhr Harry fort. „Blockhaus in Australien! Das Land ohne Frauen! Eine Okkasion, weil kein Mensch hin will!“

„Unbegreiflich!“ sagte Nicky achselzuckend. „Uebrigens, ich will auch nicht hin! Was soll ich in Australien? Goldgraben? Danke. Ist mir zu mühsam!“

„Willst du lieber Tiger schießen? Da hab ich ein reizendes, verlassenes Bungalow in der Nähe des Ganges. Tigerjagd beim Hause. Dorthin kommt gewiß kein Mädels.“

Nicky schlug in Harrys ausgestreckte Hand ein.

„Gemacht. Hol dir morgen den Scheck. Und nächste Woche segle ich los, mich kriegt keine mehr dran!“

Ein Jahr später saßen in einem New-Yorker Tanzlokal drei Personen, die keine anderen waren als Harry Lumley, Nicky Parker und — Nickys Frau: Eva.

„Wie ist denn das gekommen?“ fragte Harry teilnahmsvoll, als Eva sich er-

„Konnte ich ahnen, daß es einem Mädels aus den U. S. A. einfallen würde, den Fuß in dieses gottverlassene Haus zu setzen? Sei nicht böse, Harry, aber die Schlangen krochen in deinem berühmten Bungalow ein und aus.“



„Ein Haus, mein Lieber. Sieh unsere Preislisten durch, alle Weltteile sind vertreten . . .

hoben hatte, um mit einem jungen Mann zu steppen, den Nicky kurzweg mit „jener Affe“ bezeichnete. Eva hatte sechs Cocktails getrunken, fünfzehn Zigaretten geraucht, hatte Nicky energisch verboten, zum week-end allein fischen zu fahren, sich ebenso energisch geweigert, ihn zu begleiten, und hatte Harry erklärt, daß sie Nickys Umgang mit Freunden aus seiner Junggesellenzeit nicht allzu gerne sähe.

Harrys Teilnahme war also nicht ganz fehl am Platze.

„Wie ist es ihr gelungen, dich einzufangen?“ fuhr er fort. „Du hast doch vor deiner Abreise feierlich geschworen . . .?“

„Das war nicht gegen die Verabredung! Schlangen durften ein- und auskriechen.“

„Aber leider kam Eva auch. Eines Abends, als ich gemütlich bei meiner Pfeife und ‚Frag mich was!‘ saß, kam sie, in Reithosen und Tropenhelm. Reizend!“

„Ja, hübsch ist sie!“ gab Harry zu.

„Sie war so reizend, daß ich ernstlich erwog, sie durch meinen eingeborenen Diener Lutuff Ullah hinauswerfen zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie den Schlangen zur Beute fiel. Aber als sie noch keine drei Minuten bei mir war, als ich noch gar nicht verstanden hatte, wieso sie überhaupt bei mir war, da

tauchte er auf, der Kerl: ihr Schatten. So taufte ich ihn später, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er von Evas Seite überhaupt nicht wegzubringen war. Schon an jenem ersten Abend sah ich, daß er sie offenbar grenzenlos liebte. Er erklärte mir, wie ungern er sich von seinen Geschäften in Kalkutta getrennt habe, wie aber Eva auf den Trip durch den Urwald bestand. Ein Glück, daß man vorläufig auf nichts Aergeres gestoßen sei als auf ein gastfreundliches Bungalow.

Ob Eva nicht ihren Mantel umnehmen wolle? Und ob sie sicher sei, daß die vierte Tasse schwarzen Kaffees ihr nicht Herzklopfen verursachen würde? Ob sie sich nicht lieber zeitig zu Bett begeben wolle, anstatt noch durchaus die Sunny Boy Platte auf dem Grammophon laufen zu lassen?

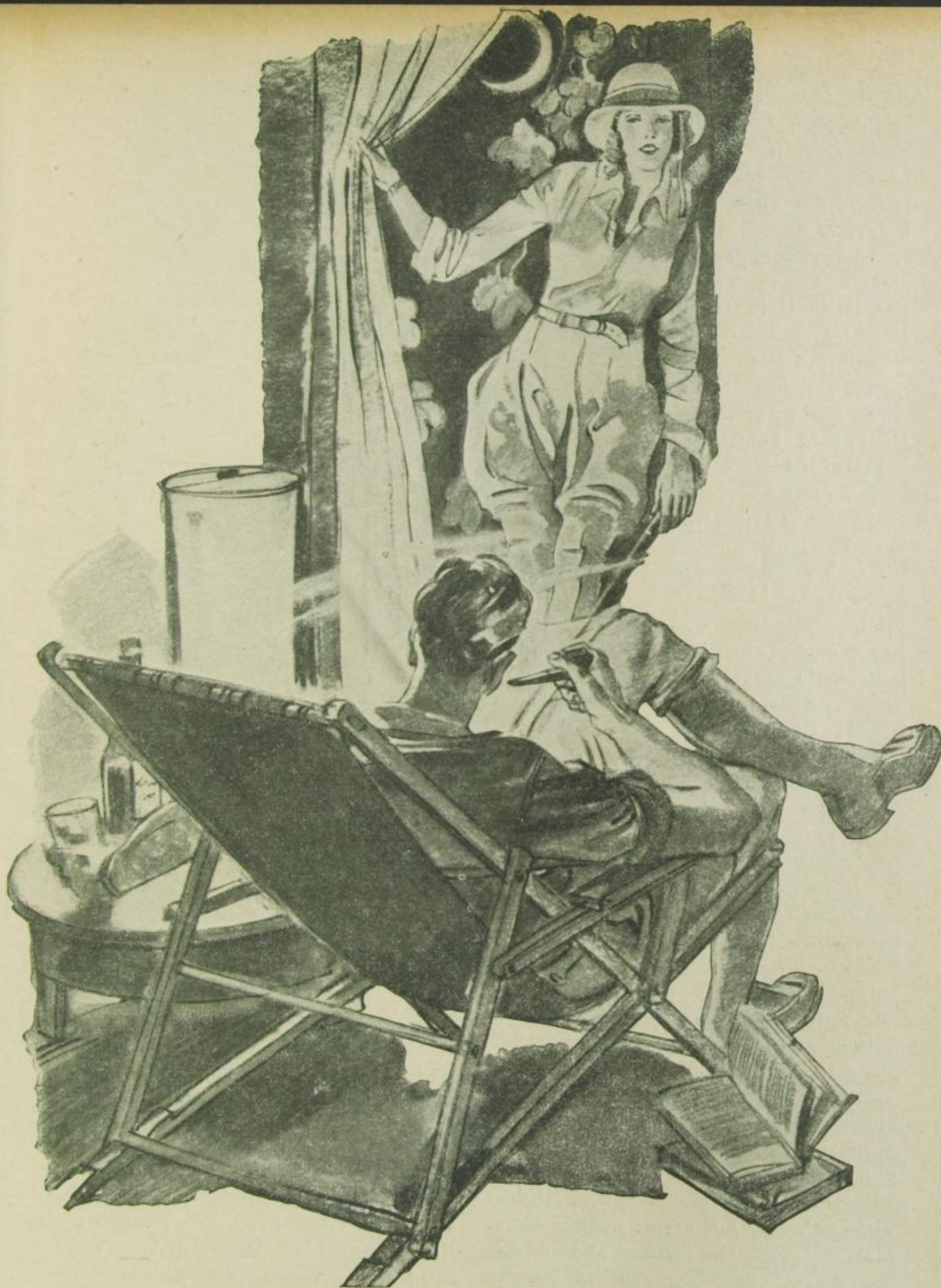
Konnte eine Mutter zärtlicher um ihr kleines Baby besorgt sein als dieser Kerl um Eva?

„Hallo!“ dachte ich bei mir. „Da kannst du dich wieder einmal risikolos an dem Anblick eines reizenden Mädels erfreuen!“ Ich lud die beiden ein, meine Einsamkeit zu teilen, solange sie wollten. Ganz ohne Bedenken, denn wer anders konnte der Kerl sein als ihr Verlobter? Er sprach oft von einem Datum, dem sechzehnten Februar, augenscheinlich dem Datum ihrer Hochzeit. Auf diesen sechzehnten Februar schien er sich un-
bändig zu freuen.

Mitunter schüttete er mir sein Herz aus: in Kalkutta hätte Eva mit den englischen Offizieren bis in den hellen Morgen hinein geflirtet, getanzt und getrunken, vom Opiumrauchen hätte er sie nur mit größter Mühe abhalten können. Dann kam die Idee mit dem tollen Ritt in den Busch. Und was sei das Neueste? Sie wolle eine Tigerjagd mitmachen. Seine Stimme zitterte, als er davon sprach. Aber es nützte ihm nichts. Eva machte die Tigerjagd mit und beging dabei so große Unvorsichtigkeiten, daß dem Kerl nichts anderes übrig blieb, als mit dem

Einsatz seines eigenen Lebens das ihre zu retten. Diese aufopfernde Handlungsweise wiegte mich vollends in Sicherheit. Eva hatte darauf bestanden, daß wir alle uns abends umkleideten, wahrscheinlich, um mich um das bißchen Verstand zu bringen, das ich noch besaß. Dem Kerl, ihrem Schatten, schien es gar nicht recht zu sein, daß sie so großzügig in der Schau-
stellung ihrer Schönheit war. Er konnte nicht genug Hüllen herbeischleppen, um sie zuzudecken, angeblich wegen der nächtlichen Kühle. Uebrigens machten die beiden gar keine Anstalten, das Bungalow zu verlassen. Hatte ich mich doch mit dem Datum der Hochzeit getäuscht? Denn der sechzehnte Februar kam: den ganzen Tag geschah nichts. Am Abend erschien Eva in einem dünnen jade-
grünen Kleid, das Arme und Beine freiließ. Die Mode der langen Röcke war damals leider noch nicht gekommen! Du, Harry, der du ewig in deiner zweiund-siebzigsten Straße sitztest, verstehst natürlich nichts von indischen Nächten! Du verstehst nichts davon, wie dieser verdammte Tropenhimmel mit seinen verdammten funkelnden und glühenden Sternen und dieser verdammte schwüle Duft einen verrückt machen kann. Ich glaube nur eines: wenn sich in einer solchen Nacht ein Mädchen in einem ganz dünnen jade-
grünen Kleid auf deinen Schoß gesetzt hätte — sogar du hättest sie geküßt! Du kannst dir aber meinen Schrecken denken, als Eva nach fünf Minuten ihre Lippen von meinen löst, meine Hand nimmt und sagt: „All right, Nicky! Ich bin dein fürs Leben!“

In diesem Augenblick erschien der Kerl, ihr Schatten, das erstemal um fünf Minuten zu spät, und fand Eva auf meinem Schoße sitzend vor. Ich war auf Ohrfeigen gefaßt, springe aber trotzdem erleichtert auf. „Ich bin zu jeder Genugtuung bereit!“ — „Genugtuung? Wieso?“ sagt er freundlich. „Sie scheinen sich mit Eva verlobt zu haben. Ich gratuliere.“ — „Aber Sie sind doch mit Eva ver-



„Aber leider kam Eva auch. Eines Abends, als ich gemütlich bei meiner Pfeife und ‚Frag mich was!‘ saß, kam sie, in Reithosen, Tropenhelm. Reizend!“

lobt!“ — „Keine Spur!“
 — „Sie lieben sie!“ —
 „Keine Spur!“ — „Sie
 haben sie mit eigener
 Lebensgefahr aus den
 Klauen des Tigers be-
 freit...“

„Es ist ganz einfach!“
 mengte Eva sich ins
 Gespräch. „Mein Onkel
 Jim hinterließ mir vor
 ein paar Jahren sein
 ganzes Vermögen. Da er
 aber einen gewissen
 Hang zum Leichtsinne
 bei mir fürchtete, sollte
 es mir erst an meinem
 fünfundzwanzigsten Ge-
 burtstag zufallen. Wenn
 ich früher starb, so ge-
 hörte das Geld einem
 Idiotenasyl. Mit dem
 Hang zum Leichtsinne
 hatte mein Onkel Jim
 nicht so ganz unrecht.
 Ich sah aber nicht ein,
 warum ich diesem Hang
 erst mit fünfundzwanzig
 Jahren nachgeben sollte
 und machte Schulden über Schulden, um
 ein Leben nach meinem Geschmack füh-
 ren zu können. Zum Schluß landete ich
 auf einer Vergnügungsreise nach Indien
 ohne einen Cent in der Tasche in Kal-
 kutta. Da war dieser Herr“ — sie wies
 auf den Schatten — „so liebenswürdig,
 mir mit einer großen Summe aus der
 Patsche zu helfen. Mit einer sehr großen
 Summe, denn meine übrigen Gläubiger
 bedrängten mich bereits. Er tat es, weil
 nur noch ein Monat zum sechzehnten
 Februar, eben meinem fünfundzwanzig-
 sten Geburtstage, fehlte und weil ich ihm
 sehr hohe Zinsen versprach. Und seitdem
 wickelt er mich nicht mehr von meiner Seite.
 Fiele ihm nicht ein, sagte er, mich in die-
 sem gefährlichen Lande allein herum-
 reisen zu lassen.“

„Und deshalb“, rief ich außer mir vor



„All right, Nicky! Ich bin dein fürs Leben!“

Wut, „deshalb sind Sie wie ihr Schatten
 hinter ihr drein gewesen? Deshalb haben
 Sie sich zwischen sie und den Tiger ge-
 worfen?!“

„Nur deshalb!“ sagte der Kerl.

„So kam es“, schloß Nicky mit schmerz-
 lichem Lächeln, „daß ich jetzt wieder in
 New York Automobile und Aeroplane
 verkaufe. Eva war ihre ganze Erbschaft
 dem Kerl schuldig, eine vierte Klage
 wegen Nichteinhaltung des Eheverspre-
 chens hätte ich nicht mehr ausgehalten!
 Bedenke - ein Kuß von fünf Minuten!“

„Du hättest doch die Villa in Schott-
 land nehmen sollen!“ sagte Harry be-
 dauernd. „Bei dem Nebel und dem
 Regen hätte jede Eva ein dickes Tweed-
 kleid tragen müssen und überhaupt —
 im Klima Schottlands wäre die ganze
 Geschichte nicht passiert!“



Leni macht einen „tiefen Eindruck“

Mit Photos von Dr. H. Franz

In dem Dr.-Fanck-Aafa-Tonfilm „Die neuen Wunder des Schneeschuhs“ spielte Leni Riefenstahl eine Ski-Novize. Zur Verdeutlichung ihrer Neulingseigenschaften hatte sie einen Skisprung von einer Schanze auf ihren edelsten Körperteil zu tun.

Der Regissör Dr. Arnold Fanck wollte eine Großaufnahme von dem tiefen Ein-



*Die „Bade-
wanne“ und
ihre Umge-
bung wird
geglättet . . .*

druck machen, den Leni in der Aufsprungbahn hinterlassen hatte. Er war der Ansicht, daß dieser Eindruck nicht nur tief, sondern auch sehr umfangreich sein müsse. Es entzieht sich meiner Beurteilung, ob er diese Ansicht aus allgemein ästhetischen Gründen oder nur im Hinblick auf die Erhöhung des drastisch-komischen Effektes dieser Szene vertrat.

Sei wie es sei, jedenfalls setzte er sich

*Leni nimmt in der
Vertiefung Platz*





„Ich hab doch gar keinen so großen ... Überdies ist es gar nicht modern ...“

hierdurch in den schärfsten Gegensatz zu Leni, die sich auf das energischste gegen eine Propaganda für diese nicht vorhandenen Ausmaße eines wenn auch überaus wichtigen Körperteiles zur Wehr setzte.

Dr. Fanck beharrte auf der Vergrößerung des Eindrucks mit jener ruhigen Energie, die den bedeutenden, von einer scharfumrissenen künstlerischen Idee erfüllten Regissör verrät. Als Kompromiß wurde also ein wohlgenährterer Komparse beauftragt, sich mit ganzer Wucht in den bereits vorhandenen Eindruck zu setzen. Eine Vertiefung, ähnlich einer Kinderbadewanne, war das Ergebnis dieser Bemühungen.

Diese „Badewanne“ und ihre Umgebung wurde nun sorgfältig geglättet, worauf Leni darin Platz nahm, nicht ohne nochmals zu protestieren: „Ich kann dich gar nicht verstehen, Arnold. Ich hab doch gar keinen so großen — überdies ist es gar nicht modern. Ich weiß wirklich nicht, was du damit willst. Du verpatzt mir die ganze Karriere für Amerika. — Du wirst doch nicht ernstlich wollen, daß deine Diva so etwas Großes hat.“ Aber dann wurde die Szene gedreht.



Die Szene wird gedreht



DIE BALL-
KÖNIGIN

Kostbares
Kostüm
auf einem
„Bal de
tête“ in
Paris

Phot. BOUSSIER



Photos

Maly Delschaft als moderne „Jungfrau von Orleans“



Marron

und in einem Kostüm, das zwischen vorgestern und heute steht



Ein
origineller
Einfall

SpeedySchlichter
geht als „Lustige
Witwe“ auf ein
Kostümfest

Phot. Binder



Zeichnung von A. Durrer

S. M.

„Ihr naht euch wieder...“

Münchener Karikaturen von einst

Von WERNER RICHTER (München)

GEHT man an das Durchblättern der alten, leise schon gilbenden Zeitschriftenbände — wie wird dann plötzlich alles wieder nah und gegenwärtig...

Ob es nicht erst gestern war, fragt man sich, daß man diese Titelbilder der „Jugend“, des „Simplicissimus“, soeben neu erschienen, erblickte, hinter den



Zeichnung von
F. v. Reznicek

Fenstern der Buchhändler, an Zeitungskiosken, wo man sie dann erstand, nicht ohne stolzes Herzklopfen, da dergleichen ja für den kleinen Studenten oder Gymnasiasten, der man damals war, schon beginnende Auflehnung bedeutete. Die wuchtigen Blätter Thönys zum Burenkrieg etwa im „Simplicissimus“ oder Rezniceks diskrete und immer amüsante Mehrdeutigkeit — da sind sie nun also wieder; in der „Jugend“ taucht Weisgerber auf, ein unersetzliches Kriegsoffer, Karl Arnold und die ergreifend zarten Stricheleien des nun auch schon toten Pascin. Und welche Aufregung, entsinnt man sich nun auch wieder, als der „Simplicissimus“ die erste Karikatur Wilhelms II. wagte (sie war von einem weithin unbekanntem ‚A. Durrer‘, unter welchem Pseudonym sich, wie heute gesagt werden darf, der junge Olaf Gulbransson verbarg), worauf dann der Kaiser, da er vernünftig genug war, sie sich gefallen zu lassen, zu einem der beliebtesten Objekte der spitzen Münchener Zeichenstifte wurde . . .

Indem aber plötzlich dies alles wieder gegenwärtig wird, Boxerkrieg und Hereroaufstand, „Panther“-Sprung und Zabernaffäre, Zeppelins Anfänge und Eulenburgprozeß, das Aufkommen des Tangos, den der Kaiser den Offizieren verbot — Dinge, über die man sich damals unendlich erregte, die heute, nachdem soviel derbere Weltgeschichte

Seufzer. „Gott, da sitzt man nun und muß Jahr für Jahr auf den Mann warten! Wenn man sich wenigstens solange narkotisieren lassen könnte!“



Zeichnung von Th. Th. Heine

Die verlassene Geliebte. Weib, zu was habe ich deine Seele befreit, wenn du nicht einmal die Courage hast, dich aufzuhängen.“



Theater- Elend

„Meine Damen, am Ersten kommt ein Kavallerie-Regiment hierher in Garnison, da werde ich die Gagen der jüngeren weiblichen Mitglieder meines Ensembles natürlich herabsetzen!“

Zeichnung von Weisgerber

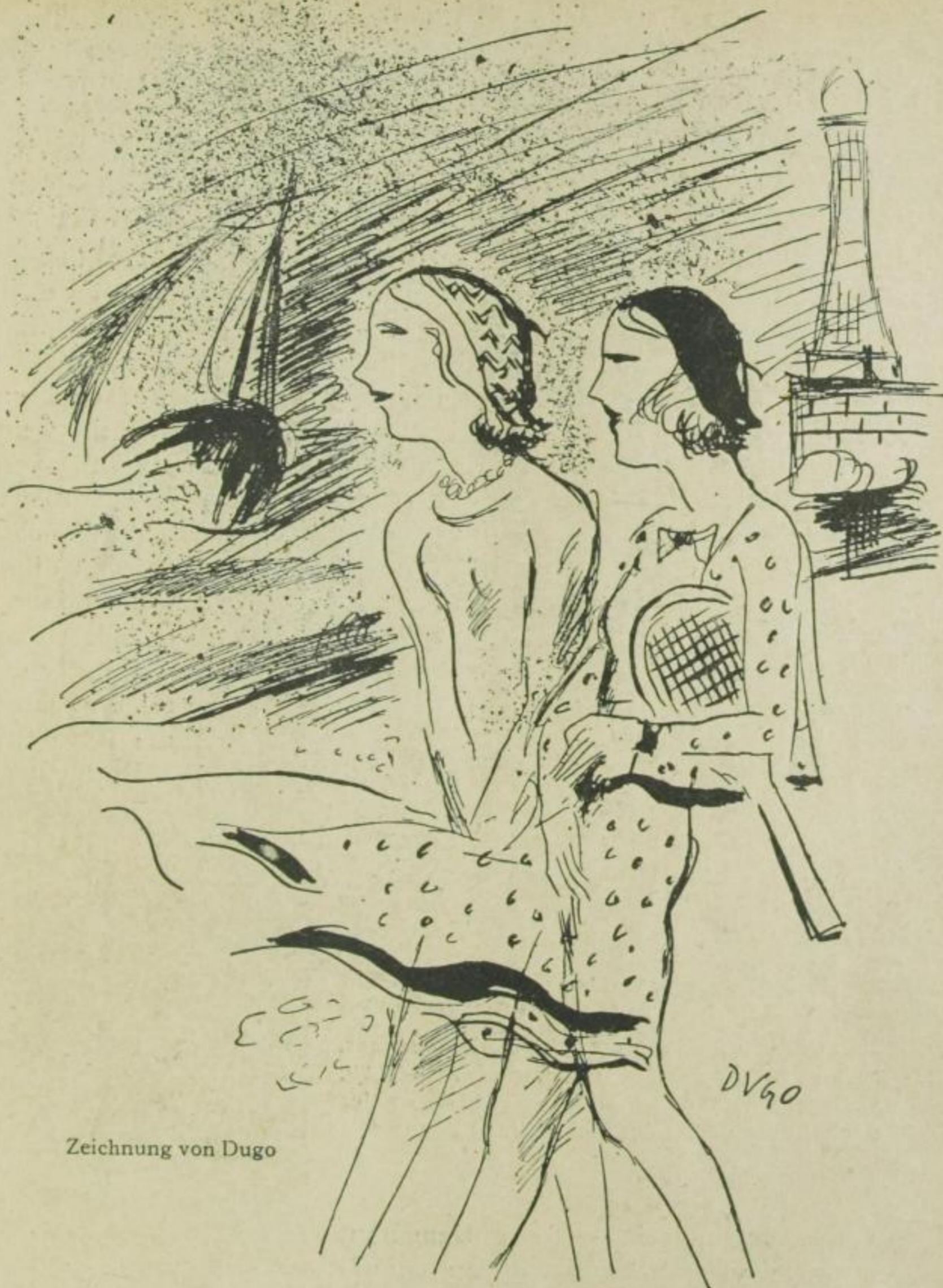
über unsere geduldigen Scheitel ging, nur noch historisches Getön sind — ja, da spürt man erst, daß damals Münchens wirklich große und glückliche Zeit war. Gewiß, auch damals schon war Berlin die praktisch entscheidende Reichszentrale, München aber daneben doch etwas wie geistiges Tribunal des Reiches; in der Münchener Karikatur, die scharf, kühn, aber nie kleinlich und zänkisch war, sammelte sich wie in einem Brennspeigel

die deutsche Geschichte jener Jahre — das Schicksal der großen Gesamtheit ebenso wie die Schmerzen, Schwächen und Eitelkeiten des kleinen Mannes.

Thomas Theodor Heine zeichnet mit der Zielsicherheit seiner Liniensprache einen „Jugendstil“-Salon (eine Erfindung übrigens, die den Namen der an ihr ganz unschuldigen Münchener Wochenschrift zu Unrecht belastet, dabei allerdings auch bewiesen hat, wie weit die Tragkraft

Im Sturm
der Zeit

„Weißt du, daß wir
so viel Geld verlo-
ren haben, ließe sich
schließlich noch er-
tragen, aber daß man
sich nun dafür see-
lische Werte an-
schaffen muß, das
ist traurig!“



Zeichnung von Dugo

dieses Namens reichte) samt dem hinein-
gehörenden mondänen Paar; und alsbald
ist dann auch die ganze, heute kaum noch
verständliche Atmosphäre dieser Zeit
wieder da. Mit ihrer Vorliebe für prä-
tentiöse Gewundenheit weit ausholen-
der Voluten, bewegte aber zwecklose
Schlangenlinien scheint sie uns heute
fast eine Art Barock — auch übrigens im
Politischen; oder war damals nicht auch
für die Politik großer Schwung und

imposante Geste die Hauptsache, während
die sachlicheren Hintergründe sich keines
besonderen Interesses erfreuten? So
künden sich denn auch die außenpoli-
tischen Mißerfolge, die Isolierung des
Reiches vor allem, in der Münchener
Karikatur dieser Jahre an, der nament-
lich Bethmanns hagere Figur reichlichen
Anlaß zu immer neuen scherzhaften Er-
findungen gibt.

Indessen auch jede noch so gering-



Zeichnung von Bruno Paul

Naturgenuß. „Warum steigst denn runter, Schorsch! Wegen dem Panarama?“ — „Ah, was geht denn dös mi o? I wart bis a Radler nachkimmt, daß ma' n recht hetzen könnä.“

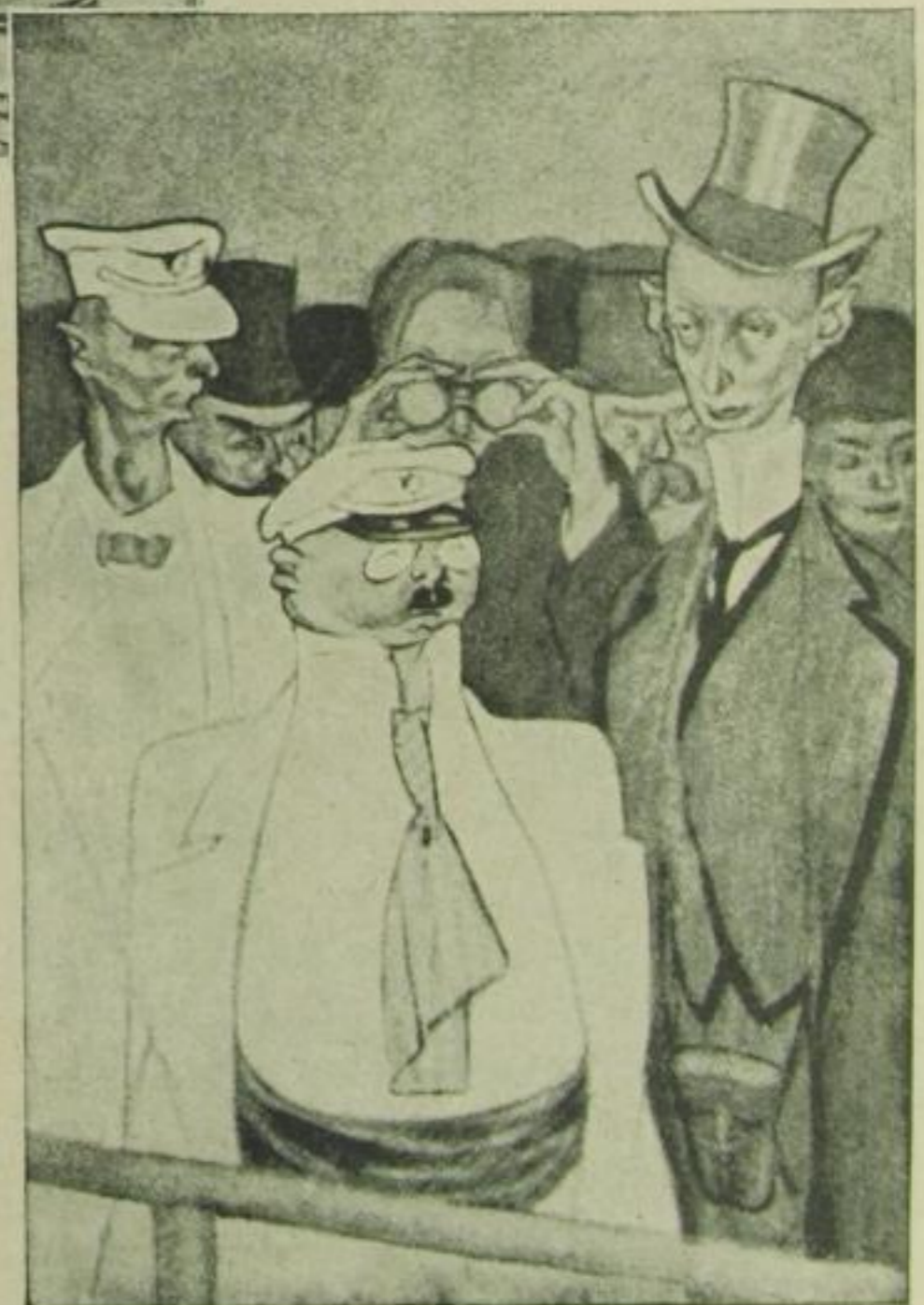
fügige Kleinigkeit — ein Damenhut etwa (mit Federn, Band, Blumen pompös belastet, läßt ein solcher Hut an eine Tafeldekoration denken, an die Art etwa, wie ein Fasan serviert wird) — läßt jene Zeit erstehen, und, Hand aufs Herz: hat einer von uns damals, wenn die Freundin einen neuen Hut trug, es anders empfunden als entzückend, sofern sie selbst nur

Entlarvt. Der Hochstapler! Nach Benzin stinkt er, und von seiner Maschine hat er immer geredet — derweil hat er ein Benzinfeuerzeug.“

entzückend war? Allerdings waren die Frauen von damals selbst ja auch meistens viel illusionsreicher, unaufgeklärter, phantasievoller als die restlos orientierten Geschöpfe, die heute jung sind. Man sehe sich nur einmal den Backfisch Rezniceks an, wie er, lang bezopft, in lampenschirmhaftem Riesenhut lässig vor sich hinträumt... und daneben die sachlichen Kinder, wie sie heute Dugo in der „Jugend“ verzeichnet. Zu den unsachlichen Frauen von 1900 und 1910 aber, wie vortrefflich paßten zu ihnen die kunstvollen Voluten ihrer Frisuren, die langschößigen Kostüme, in denen sie wie in geheimnisvollen Futteralen steckten, und schließlich: das Korsett...

Doch genug von den Frauen.

Zeichnung von Karl Arnold



Was sagen wir zu den Herren aus diesen Jahren? Zu ihren empordressierten Schnurrbärten, ihren unendlich hohen Kragen, die eine imposante Kopfhaltung erzwangen, zu ihren sorgsam wie Teppichbeete angelegten Frisuren, zu den Augen, die hinter scharfen Kneifergläsern fast schon wieder träumerisch aussehen, vor lauter Angst um den „korrekten“ Blick? Was sagen wir zu ihnen und dazu, daß ihre Eleganz vorbildhaft in unseren Gymnasiastenträumen spukt? Und da ist dann natürlich auch der Vorkriegsleutnant und seine putzige Vorform der Kadett — beide im Banne eines eingedrillten, ziemlich törichten Würdebegriffs, Lieblingsobjekt der Karikatur, obschon dahinter immerhin, wie der Krieg später erwies, oft genug brave und unerschrockene Burschen steckten. Beim Immerweiterblättern steht das alte München auf, das nun lange schon zur Ruhe ging — die Georgiritter und die schnauzbärtige Garde der Hartschiere, die Weichenstellerinnen der Trambahn, wettergebräunte Weiblein mit absurden Tellerhütchen, Droschkenkutscher und Dienstmänner und die oxsenbespannten Bierwagen, die langsam die klassizistischen Fassaden entlangschlichen. Die ersten Radfahrerinnen, pluderhosiige Gestalten, werden angestaunt, und die ersten Autos kommen...

Heute ist das alles ja von

Wie die Alten sunen. „Der Religionsfatzke hat mich zwei Stunden eingesperrt. Der Respekt vor der Armee wird immer mehr untergraben. Ich werde mal das Militärwochenblatt scharf machen.“

Zeichnung von E. Thöny



Grund aus vorbei. Unsre Welt liebt die karge, aber klare Linie bis zum dünn rasierten Augenbrauenbogen der versachlichten schönen Frau.

Dennoch: hat sich wirklich alles ge-

ist es ja so, daß nur die Ausdrucksform der menschlichen Torheiten wechselt und der Vergänglichkeit unterworfen ist, die Torheiten selbst aber immer die alten bleiben. Die menschlichen Torheiten sind



Zeichnung von E. Schilling

Heilmittel. „Sehne, Gnädige, in 'nem neuen Krieg die Arbeitslosen wieder so 'n bißken vor Verdun geführt, und se wären wenigstens in Ehren weg!“

ändert? Blieb nicht der Mensch so, wie er immer war: schwach, beeinflußbar, gefallsüchtig und kindisch und immer wieder Anlaß zum Lachen? Zum Glück

von Ewigkeit. Darum sind sie es auch, die das Leben selbst immer wieder überraschend, also reizvoll, also lebenswert zu machen helfen.



*Der Meisterregissör träumt
Ernst Lubitsch am Tor der Aufnahmehalle*



Starker Tobak

CHANSON VON
Friedrich Holländer



Ich bin ja so durchaus verlastert,
Ich bin ja so fürchtbar verrucht,
Es giebt ja für mich nichts mehr Neues,
Ich hab ja schon alles versucht:
Ich hab ja mit Opium begonnen,
Ich frass schon geschmolzenes Zinn,
Ich schlürfte mit teuflischen Wonnen
Saure Milch mit Streichhölzchen drin.
Ich machte mir schon auf der Schulbank
Injektionen mit Tinte ins Bein
Und schmierte mir Koks auf die Stullen -
Man kann also beim besten Willen von mir nicht sagen:
Was will denn diese Anfängerin, dieses Baby, dieser Dreikäsehoch?
Oh nein!

Heut brauchen meine Nerven - Neue Schärpen!
Heut suchen meine Finger - Ganz andre Dinger -
Und beginnt es nachts zu dämmern und zu düstern,
Ei, was wittern da so lästern meine Nilstern?
Ich - lese mal die Grüne Post - ha!
Ich - mach mir'n Tag mit roher Kost - ha!
Ich - lad mir Emil Ludwig ein - ha!
Es kann auch Arnolt Bronnen sein - ha!
Dann geh ich auf den Presseball - ha!
Das ist ein ganz perverser Fall - ha!
Bin ich dann voll von Tanz und Jazz - ha!
Schnell hin zur Comedie Française - ha-ha-ha!
Starker Tobak, Starker Tobak! Wilder Sinne gieriger Frass!
Ach was bin ich für ein per-, für ein ganz perverses Aas!

Ich frass schon Zigarren mit Mostrich,
und schmierte mir Honig ins Haar,
Ich badete täglich in Scherben,
Was zwei Tage anfreudig war.
Mit Reisszwecken hab ich gegurgelt -
Ein Gefühl, das man niemals vergißt!
Ich hab auf der Suche nach neuen Lastem
Acht Tage Kakteen geküsst.
Ich bin schon spazieren gegangen
Mit goldenem Kneifer und nackt,
Ja, was kann man denn noch mehr verlangen?
Das sind eben alles Spielereien, davon man
zweimal oder dreimal,
aber niemals für die Ewigkeit gepakt!
Jetzt brauchen meine Nerven - Neue Schärpen!
Heut suchen meine Finger - Ganz andre Dingen-
Und beginnt es nachts zu dämmern und zu düstern,
Ei, was wittern das so lüstern meine Nüstern?
Ich seh mir einen Tonfilm an - ha!
Ich fahr mal mit der Straßenbahn - ha!
Ich schlaf mich nachts mal richtig aus - ha!
Ich gehe mal ins Opernhaus - ha!
Komm ich errogt nach Hause dann - ha!
Stell ich das tolle Radio an - ha!
Und löscht das schwule Ampellicht - ha!
Und hör im Traum, wie Göbbels spricht:
"Ei wie rollt das Köpfchen"
Starker Tobak, Starker Tobak! Wilder Sinne
zieriger Frass!
Ach was bin ich für ein per-, für
ein ganz pervernes Aas!





Blandine Ebinger während
des Vortrags dieses berühmt ge-
wordenen Liedes. Aufgenommen
von W. v. Debschitz-Kunowski.

FROHE KAMERADSCHAFT



Phot. Unionbild

Ukrainische Landarbeiterin

DER LETZTE REST



Phot. Wolff

Was mag in dem Topf gewesen sein?

Auf dem Tempelhofer Flugfeld



Phot. Un'onbild

Die Unzertrennlichen: Cognac — und Joachim Ringelnatz

Wie man sich Feinde schafft

Novelle von OSSIP DYMOV

Zeichnungen von v. Hattingberg

Sie kennen doch Herrn Hugo Schwalbe? Er scheint gar kein schlechter Kerl zu sein. Wie kommt es, daß er so viel Feinde hat? Männer und Frauen — und sogar Kinder — alle sind gegen ihn. Er bringt es fertig, alle gegen sich aufzubringen. Wie stellt er es an?

*

Hugo Schwalbe ist ein Mann Mitte der Dreißiger. Er hat kleine kurzsichtige, hellgraue Augen, ein weiches, etwas zu breites Gesicht mit einer gutmütigen Kar-



toffelnase. Er ist Junggeselle, nicht etwa, weil er grundsätzlich gegen Frauen oder



das Heiraten wäre — sondern einfach deswegen, weil er nie Zeit findet, sich nach einer Frau selber umzuschauen.

Seine Tätigkeit beginnt ganz früh am Morgen. Ungefähr um halb acht Uhr hört er in seinem süßen Morgenschlaf (gestern war er bis spät in die Nacht mit Fritz Krummel beisammen) das Klingeln des Telephons. Er läuft zum Apparat und vernimmt:

„Hier ist Hans Wasserdicht. Hoffentlich habe ich dich nicht geweckt. Ich

muß dich sofort sprechen. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht.“

„Um Gottes willen, Hans. Was ist passiert?“

„Ich habe mich mit meiner Frau verkracht.“

„Nein! Nicht möglich —!“ schreit Schwalbe so eindrucksvoll in den Appa-



rat, daß Hans sein Unglück jetzt doppelt fühlt und sich gänzlich verloren glaubt.

„Mensch!“ schreit Schwalbe wieder, „wie konntest du bloß sowas tun! Wo ist jetzt Gertrud?“

„Bei ihrer Mutter. Sie hat die Koffer mitgenommen.“

„Die Koffer auch! Da muß rasch etwas geschehen. In einer Viertelstunde bin ich bei dir.“

Unrasiert, halb gewaschen, nachdem er einen sauren Apfel statt des Frühstücks zu sich genommen hatte, eilt er zu Wasserdicht, seinem Freunde. Warum sie eigentlich Freunde sind und sich „duzen“, können wohl beide nicht erklären.

Monatelang hören sie nichts voneinander. Aber sobald dem Wasserdicht etwas Schlimmes passiert, ruft er sofort Schwalbe an.

„Das muß sofort in Ordnung gebracht werden“, beschließt Schwalbe, da er den Bericht seines Freundes vernimmt. „Ja, du bist schuld. Sowas tut man nicht, hast so eine reizende Frau und poussierst mit ihrer Freundin. Du mußt sie um Verzeihung bitten.“

„Sie will mich aber nicht hören. Ich habe versucht, mit ihr zu telefonieren; sie kam einfach nicht an den Apparat.“

„Ein schlechter Charakter“, sagte darauf Schwalbe, „ich gehe sofort zu ihr. In einer Stunde bin ich zurück. Wie ist die Adresse ihrer Mutter?“

„Die Mutter wird dich nicht reinlassen“, meint Hans.

„Die alte Hexe“, sagt böse Schwalbe. „Und was für eine! Zwei Hexen —“ seufzt Hans.

„Na, wir werden schon sehen“, sagt optimistisch Schwalbe.

Und fährt zu der Hexe, sein Bartwuchs macht zusehens Fortschritte, weil die Zeit leise und ununterbrochen vorwärtsschreitet.

Im Hause ist noch alles still. Nach der aufgeregten Nacht schlafen die Damen. Schwalbe wartet geduldig im kleinen Vorderzimmer; vor Hunger ist ihm schwindlig. Sein Magen knurrt, sein Bart wächst, er wartet. Nach anderthalb Stunden erscheint Gertrud. Sie sagt zu ihm:

„Mein Mann ist ein Taugenichts, ein Frauenjäger, ein Don Juan.“

„Schon möglich“, antwortet Schwalbe, „aber er liebt Sie aus vollem Herzen. Sie

müssen ihm verzeihen. Er wird Ihnen ein treuer Hund werden.“

Gertrud beginnt zu weinen. Die Mutter erscheint auf der Schwelle. Schwalbe versucht auch sie zu überreden.

„Sagen Sie ihm, lieber Schwalbe“, sagt endlich die junge Frau, „sagen Sie ihm, daß ich ihm einmal schon verzeihen habe.“

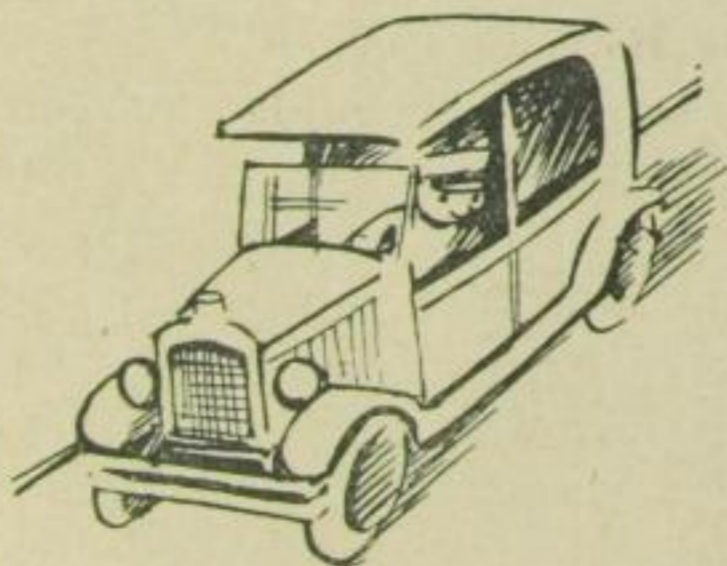
Sie weint wieder. Schwalbe erblickt in diesen Worten einen schwachen Hoffnungsstrahl; ihm wird leichter. Er setzt sich in ein Auto und fährt zu Wasserdicht zurück.

„Fahren Sie, bitte, rasch“, sagt er dem Chauffeur, „es handelt sich um ein Menschenglück.“

Wasserdicht ist inzwischen in seinem Sessel eingeschlafen. Schwalbe weckt ihn nicht, sitzt regungslos auf einem Stuhl und wartet, damit der unglückliche Gatte erst durch den Schlaf etwas Kraft gewinnt. Er erwacht, und Schwalbe erzählt.

„Einen schweren hysterischen Charakter hat deine Gertrud.“

„Lieber, teurer Freund“, sagt Hans, „ich weiß doch ganz genau, daß sie mir einmal schon verzeihen hat. Ich bin ihr



dankbar. Ich werde es doppelt sein, wenn sie es wieder tut.“

„Hast du nicht ein Stückchen Brot mit Butter — oder Käse?“ fragt Schwalbe.

„Ich weiß es nicht. Die Köchin ist weg. Ich habe im Restaurant gefrühstückt.“

„Schon gut. Ich fahre . . .“



Er fährt wieder zu Gertrud.

„Gnädige Frau“, erklärt er ihr, „ich war gestern bis nach zwei in der Nacht mit Fritz Krummel beisammen. Seine Frau ist von ihm fort, weil sie entdeckt hat, daß er ein Verhältnis mit der Sekretärin hat. Der Arme soff wie ein Stint. Er hat geschworen, jetzt ein Säufer zu werden. Wollen Sie, daß Ihr Mann auch zu saufen anfängt?“

Gertrud läßt den Kopf sinken. Dann kehrt Schwalbe wieder zum Gatten zurück — und hat fast einen Zusammenstoß mit einer anderen Autodroschke.

So fährt er hin und zurück, bis es Abend wird und die Sache so weit gediehen ist, daß Hans und Gertrud ein telephonisches Gespräch beginnen. Dann verschwindet Herr Schwalbe vom Schauplatz: er fühlt, daß er jetzt überflüssig ist. Die Sache wird schon klappen.

Und die Sache klappt tatsächlich. Zwei Tage später konnte er sich davon

überzeugen: frühmorgens bekam er zwei Briefe von Herrn und Frau Wasserdicht. Hans, sein Freund, sprach ihn diesmal per „Sie“ an und adressierte den Brief mit „Sehr geehrter Herr“. Dieser Brief war ziemlich lang und unter anderem stand auch folgendes darin:

„Sie haben sich erlaubt, meiner Frau Ihre Meinung über mich zu sagen. Zwar ist es mir absolut gleichgültig, was Sie von mir denken, doch Ausdrücke wie ‚Taugenichts‘, ‚Frauenjäger‘ und ‚Don Juan‘ möchte ich mir verbitten. Auch mich als ‚Hund‘ hinzustellen, den ich in Zukunft — wie Sie es meinten — spielen soll, ist unerhört. Ueberflüssig zu sagen, daß von nun an unsere Freundschaft usw.“



Der zweite Brief war von Gertrud. Er begann auch mit

„Sehr geehrter ... Sie hatten die böse Absicht, aus Gründen, die mir unverständlich sind, mich in den Augen

meines hochgeachteten Gatten zu erniedrigen. Sie versuchten ihm einzureden, daß ich einen ‚schlechten, schweren Charakter habe‘, ‚ich sei hysterisch‘. Dabei gingen Sie so weit, daß Sie auch meine liebe gute Mutter beleidigten und sie ‚Hexe‘ nannten. Ich bitte Sie darum, die Adresse unseres Hauses gänzlich zu vergessen.“

Bald darauf läutete das Telephon, und Fritz Krummel, ganz empört, machte sich auch per ‚Sie‘ Luft.

„Sind Sie am Apparat, Herr Schwalbe persönlich? Was unterstehen Sie sich, von mir als von einem schweren Trinker und Säufer zu erzählen? Wie kommen Sie dazu, sich in meine Beziehungen zu meiner teuren Frau einzumischen? Wie konnten Sie es wagen, ihren Namen mit jenem meiner Tippmamsell zu erwähnen?“

Herr Schwalbe wollte antworten, aber da kam eine kleine Pause, und bald darauf hörte er schon Frau Krummel sprechen:

„Ich war erstaunt, zu erfahren, daß Sie meinem Mann das Saufen beizubringen versuchten und ihn bis spät in die Nacht in einer Kneipe zurückhielten. Vielleicht ist dieser Ort passend für Sie, aber nicht für meinen Fritz.“

Herr Schwalbe verstand, daß die Sache auch hier klappte und daß er sich somit wieder einmal ein halbes Dutzend unversöhnlicher Feinde geschaffen hat.



Zeichnung von Max Hauschild

*Vor dem Theater. „Von wem sind eigentlich die lustigen Weiber?“
„Von Windsor natürlich!“*

Hallo, Sie!



Phot. Reismunn

MEIN Beruf als Fotoreporter bringt es mit sich, daß ich mit einer Reihe von Fotografen in Berührung komme. Und oft haben mich sowohl die Fotografen, als auch deren Kunden gebeten, eine Reportage über sie zu bringen, damit das Gros des Publikums sich einen Begriff von ihren Plagen und Mühen machen könne.

„Sie wissen nicht, was für Ärger ich täglich habe,“ seufzte der Porträtfotograf. „Keinem Kunden kann man es recht tun. Unlängst ruft die Frau Geheimrat S. ganz pikiert: ‚Um Gottes Willen auf dem Bild sehe ich ja wie 40 Jahre aus.‘ — Soll ich ihr darauf antworten: ‚Nach meiner Schätzung ist Ihre Geburt im Jahre der Völkerschlacht von Leipzig erfolgt?‘ ... Wir Fotografen müssen schweigen. ...“

Auch der Aktfotograf ist nicht zufrieden.

„Ich habe mir den schlechtesten Beruf gewählt,“ bekennt er. „Wenn ich nochmal zur Welt komme, werde ich lieber Kohlentrimmer auf einen Äquatorialdampfer. Sie wissen doch selbst, wie wenige Greta Garbos existieren, aber jede zweite Dame hält sich für eine Doppelgängerin der Garbo. Das ist furchtbar! Sie stellt ihren Körper vor die Linse der Kamera, aber die Linse ist streng und ungalant und bringt erbarmungslos zu breitgeratene Hüften und Brüste mit fallender Tendenz auf die Platte. ‚Hören sie mal,‘ sagte mir jüngst eine Dame: ‚Mein Gatte verreist und da möchte ich ihm gerne mein Aktbild auf die Reise mitgeben, damit ... Sie verstehen?‘

Ich habe zwar keine Angst, daß er mich betrügt, denn er sagt selbst, daß ich wie ein Filmstar aussehe. Hat er nicht recht? ... Gewiß, denke ich mir im stillen, gnädige Frau sehen dem Rin-Tin-Tin zum Verzweifeln ähnlich. — ‚Also bitte‘ setzt die Dame fort, ‚wollen Sie mich in der Pose der Maria von Magdala oder Mona Vanna aufnehmen? Nur mache ich Sie aufmerksam, daß meine rechte Hüfte etwas zu weit

Werden geknipst!

VON OTTO EIS

vorsteht, das müssen Sie irgendwie kaschieren, dann müssen sie mich sehr schnell knipsen, weil ich meinen Bauch einziehen muß, der für die heutige Mode etwas zu üppig ist. Ferner habe ich einen Kropfansatz'... ,Gnädige Frau,' brach es in mir los, 'ich gebe Ihnen einen guten Rat. Lassen Sie sich zuvor erst mal anständig operieren, sonst verlangt mein Retuschör doppelten Wochenlohn.'"

In dieser Tonart seufzen alle Fotografen. Alle müssen sie die Antwort verschlucken: Liebe Herr- oder Dame-Kunde, ich kann Sie leider nicht schöner machen, denn das, was ihnen ober dem Hals angewachsen ist, tragen andere Leute in der Hose.

Aber auch die andere Partei, die der Fotografierten, liegt mir in den Ohren. Die einen schimpfen auf den Fotografen, weil er auf dem Bild nicht ihren Charakter auszudrücken vermag, die anderen wieder, weil er sich für drei Brustbilder 60 Mark zahlen läßt... ich bitte Sie, Brustbilder, wenn er wenigstens für den Preis die ganze Gestalt aufgenommen hätte... Aber immer wieder lassen sie sich aufnehmen, um von neuem schimpfen zu können. — Es gibt aber auch Leute, die den Fotografen wie die Pest fürchten. Z.B. Charles Lindbergh, der laut Statistik über dreimillionenmal geknipst wurde. Wenn er frühstückt, wird er geknipst, wenn er sich wäscht, wird er geknipst, wenn er lacht, wird er geknipst, wenn er weint, wird er geknipst. Sein ganzes Seelenleben wird dem Foto-reporter, dem sensationslüsternen Zeitungsleservorgesetzt... Armer Lindy!

Aber auch wir, die wir uns weniger im Schein der Popularität sonnen als Lindbergh, sehen jeden Augenblick die Linse eines Fotoapparates auf uns gerichtet. Als wehr-

Phot. Reimann





Phot. Ufo

Der Fotoamatör

Passen Sie nur auf, Herr Doktor, was für reizende Bilder ich mit meinem neuen Apparat machen kann! Bitte, kommen Sie näher zu mir, wenn sie auch den Kopf auf dem Bild haben wollen! Jetzt habe ich vergessen, knipst man, bevor man den Film herauszieht oder nachher? . . .

Ganz gut ausgefallen. Nicht? Aber, Herr Doktor, Sie halten ja das Bild verkehrt. Oder nein, es ist doch richtig. Sagen Sie, ist dieser Fleck links das Schloß Bellevue oder ihre Glatze? Ein wenig schärfer hätte ich es vielleicht einstellen sollen. Oder nicht?

loses Kind werden wir von Onkels und Tanten, die sich plötzlich als Fotoamatöre entpuppen, geknipst, am ersten Schultag lassen uns die Elteru aufnehmen, im Hochzeitsfrack, resp. -Kleid stehen wir vor dem Auge der Kamera, wenn wir eine Auslandsreise machen, müssen wir den Paßfotografen aufsuchen, wenn wir uns was zu Schulden kommen lassen, bekommt uns der Polizeifotograf unter seine Hände und wenn wir im Sterben liegen, lassen die pietätvollen Verwandten das letzte Bild von uns anfertigen. Von der Wiege bis zum Grabe verfolgt uns der Fotograf. Wir können uns vor ihm nicht retten. Und es singt ein berühmter Dichter, ich weiß nicht mehr, welcher, irgend einer zwischen Li Tai Pe und Kurt Robitschek:

*Wenn du als Wickelkind noch piepst—
du wirst geknipst,
Wenn du dein Herz vergibst und liebst
wenn du 'nen Einbruch mal verübst
oder 'ne andre Sache schiebst,
wenn du dem Tode dich ergibst
du wirst geknipst
geknipst, geknipst. Punkt.*



Der Fotoreporter

klagt: „Den ganzen Tag bin ich unterwegs, um interessante Ereignisse zu knipsen. Aber leider ereignet sich nichts. Ich habe drei Jahre in Messina gelebt, nichts, nichts Interessantes geschah! Drei Stunden, nachdem ich weggefahren war, kam das Erdbeben. Bin ich in Paris, bricht in China die Revolution aus, bin ich in China, landet ein Ozeanflieger in Paris. Es ist zu dumm! Unlängst gelang mir eine hübsche Aufnahme. Beim Empfang bei der ischen Gesandtschaft kam ich eine Stunde zu früh, gerade als die Frau des Hauses aus dem Bad stieg. Madame läuft mir unbekleidet wie sie ist in den Apparat . . . entschuldigen Sie mich, dort ist was los!“ . . . Schon ist er auf den Autobus gesprungen...



. . . und kommt gerade zurecht, um die Verfolgung eines Demonstranten zu knipsen. (Vielleicht treffe ich gelegentlich den Fotoreporter wieder. Dann lasse ich ihn nicht los, bevor er mit die Pointe der Geschichte von der Gesandtenfrau erzählt hat.)

Phot. Keystone



Die Wochenschau wird gedreht

Der Filmoperatör steht hoch oben auf dem Dach einer Taxe und kurbelt. Augenblicklich versucht er Nurmi im Filmstreifen festzuhalten. „Mensch“, ruft er, „laß dir Zeit. Momang, Momang, ick komme nich nach mit dem Drehn.“



Aber Nurmi scheint nur finnisch zu verstehen. Denn er stellt trotz der Warnung des Kameramannes einen neuen Weltrekord auf.

Photos Ufa

DAS
A
Leben

12

Diese Seite fehlt im verfügbaren Exemplar. Wir bemühen uns um Ergänzung.

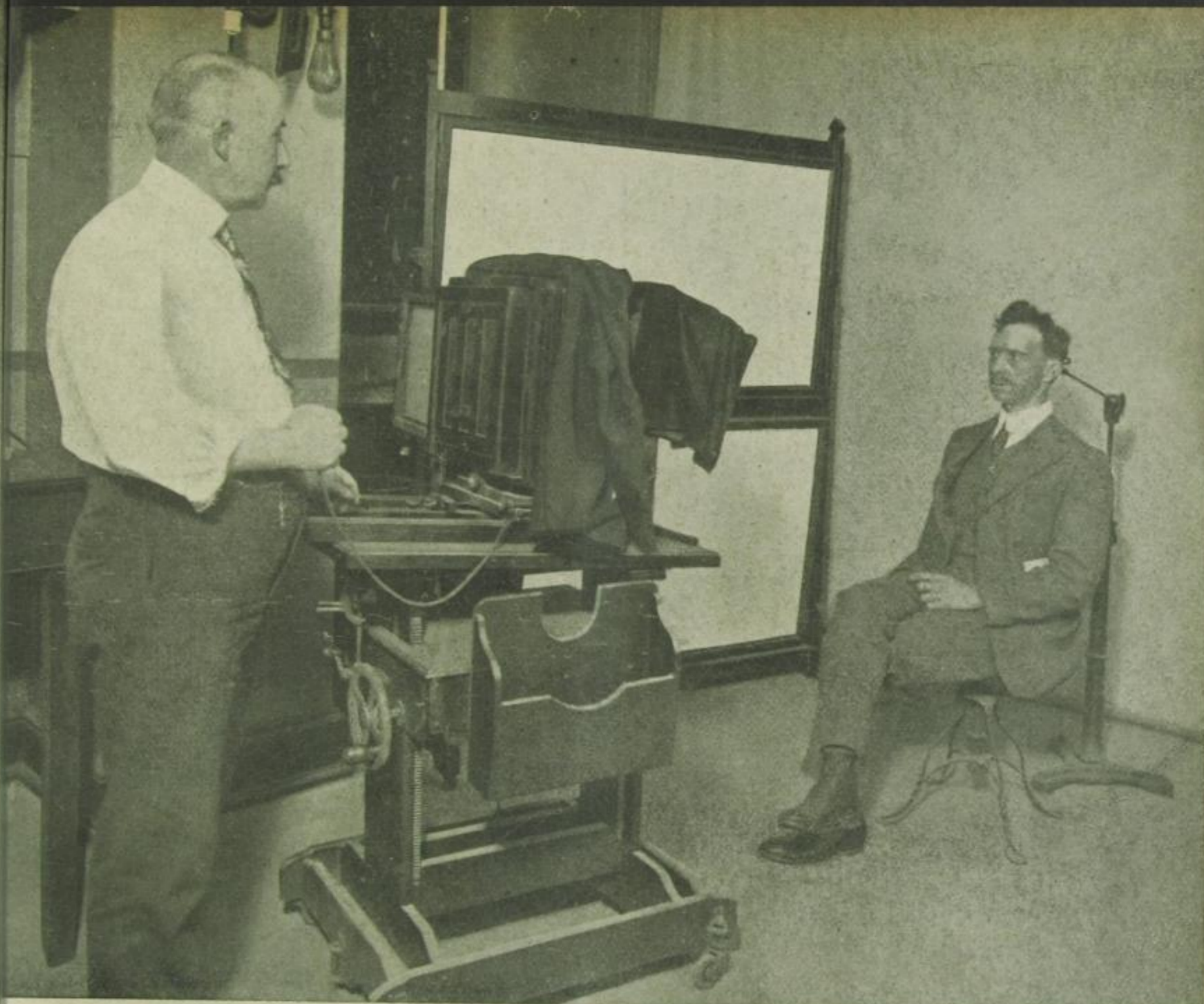
IX. Jahrg. - 5
Leipzig, Novbr. 1931
1 Mark

DAS
A
Leben

12

Diese Seite fehlt im verfügbaren Exemplar. Wir bemühen uns um Ergänzung.

IX. Jahrg. - 5
Leipzig, Novbr. 1931
1 Mark



Phot. Keystone

Der Polizeifotograf

ist einer der wenigen Fotografen, der stets über einen genügend großen Kundenstock verfügt. Darum Vorsicht, ein kleiner Einbruch harmlosester Natur oder ein Raubmördlein und schon...



prangt Ihr Bild en face und Profil im Verbrecheralbum!



Der Filmoperatör

denkt: Nanu, ist der Regissör verrückt geworden? Dieses Weib soll die Hauptrolle spielen? Wenn ich sie von der linken Seite aufnehme, sieht sie wie geschwollen aus und auf der rechten Wange hat sie eine Narbe. Auch ihr Hals ist unserm Herrgott zu schmal und zu groß geraten. Na, und so ein spitzes Kinn zu tragen, sollte polizeilich verboten sein. Wie leicht kann so was ins Auge gehn? Was glitzert sie denn so? Ist sie mit dem Gesicht in eine Vaseline-dose gefallen? wahrlich, eine „glänzende“ Schauspielerin!



Phot. UFA

Der Filmstar denkt: Eine miese Bagage hier! Der Regissör läßt nur meinen Partner spielen. Ich bin scheinbar bloß als Staffage da. Die Filmautoren haben wieder mal einen Bockmist zusammenschrieben, den kein vernünftiger Mensch, ohne zu lispeln, nachsprechen kann. Am unsympathischsten ist aber der Operatör. Der Idiot kann mich ja nicht aufnehmen. Ich komme bei ihm immer so matt heraus. Hallo, Mary, bringen Sie mir die Vaseline-dose...

Phot. Paramount



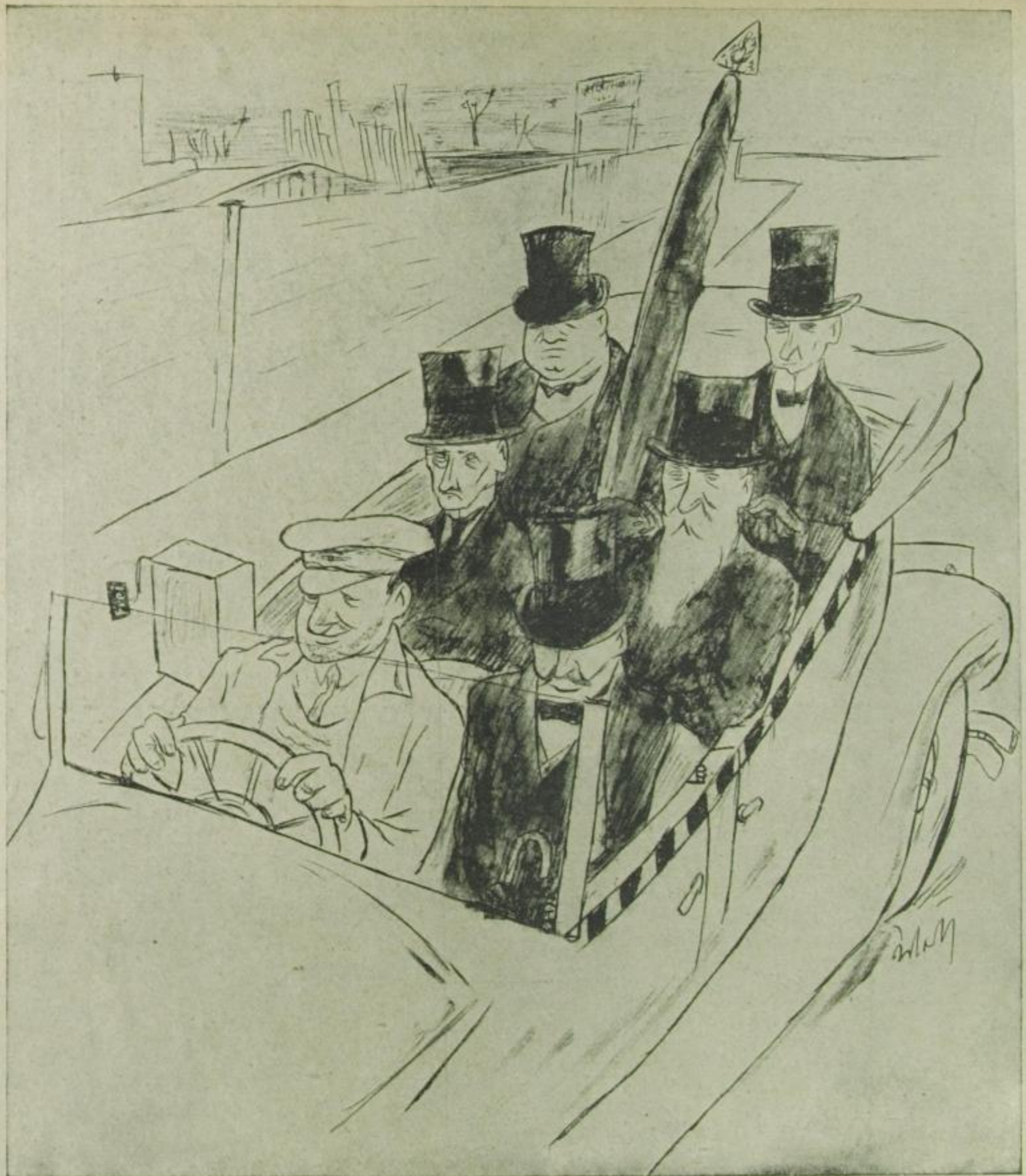
Der Dorffotograf

*Bitte meine Herrschaften, ganz ohne Pose!
Der Herr mit dem Strohkabreser, wenn
möglich, nicht so dämlich dreingucken! Und
die Dame auf dem Stuhl, bitte
die reizenden Pupillen auf
mich zu richten! So — recht
freundlich . . . eins . . . zwei . . .
drei . . .!*

*. . . und schon ist das Bild
fertig! Eine wunderbare Er-
innerung für Kinder und
Kindeskinder. Sechs Stück
15 Märker. Was?? Zu viel
für diese prachtvolle Studie?
Bitte, ich komme Ihnen ent-
gegen: Sie können bei mir in
Raten zahlen. 14 Mark An-
gabe, 50 Pfennig morgen früh
und den Rest morgen vor-
mittag . . .!*

Phot. Resid.-At. Wien





Zeichnung von Kurth Werth

Ein Mitglied starb

Er war ein Tenor,
und er war ein Held,
besonders in unserem Verein.
Er war so groß,
denn er sang nicht für Geld,
(für die Bühne war er zu klein).

Sein Herz hat aufgehört
zu schlagen,
das Schicksal hat es gewollt.
Er hat unsere Fahne getragen,
Eine Harfe
auf glänzendem Gold.

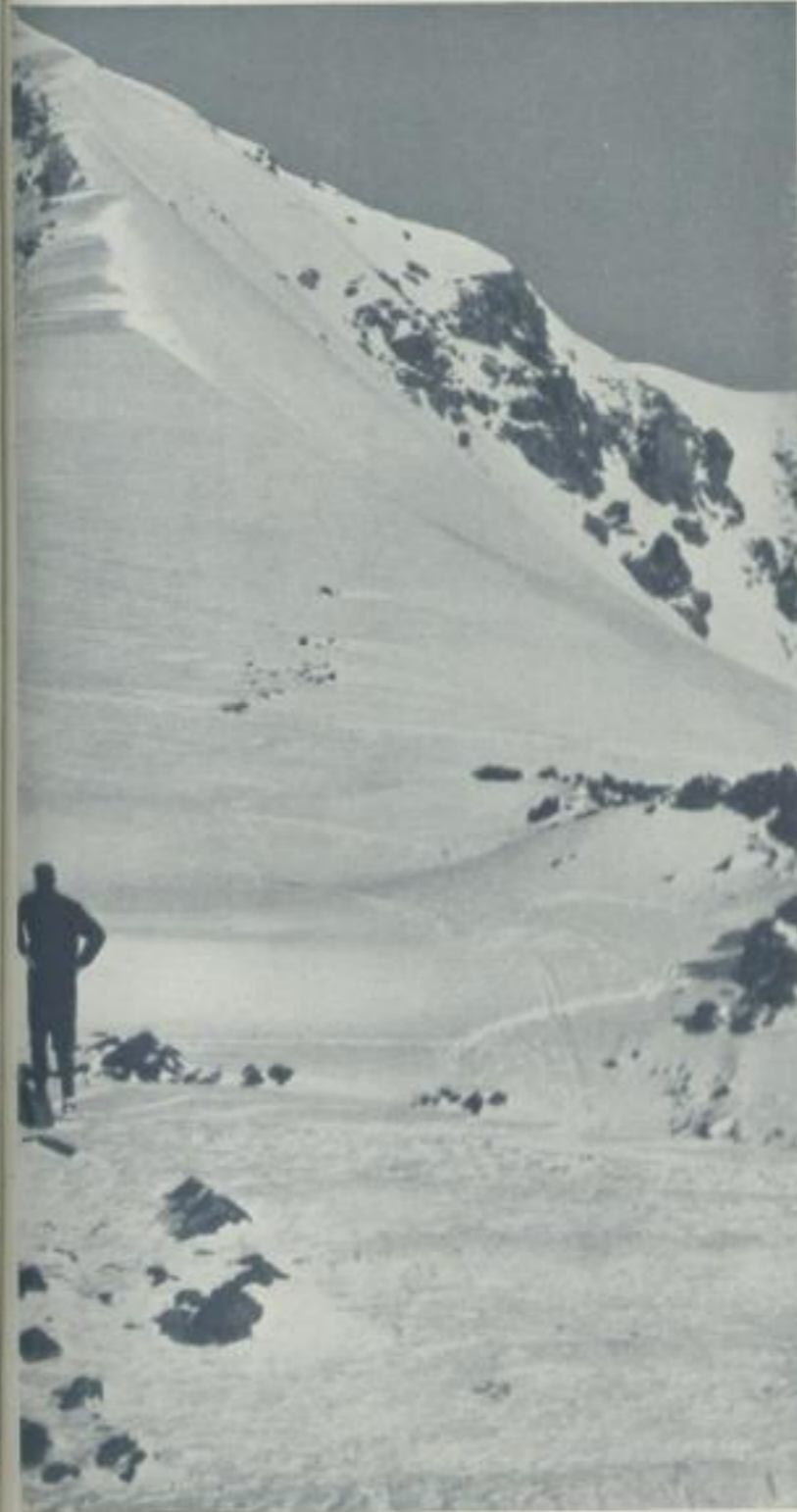
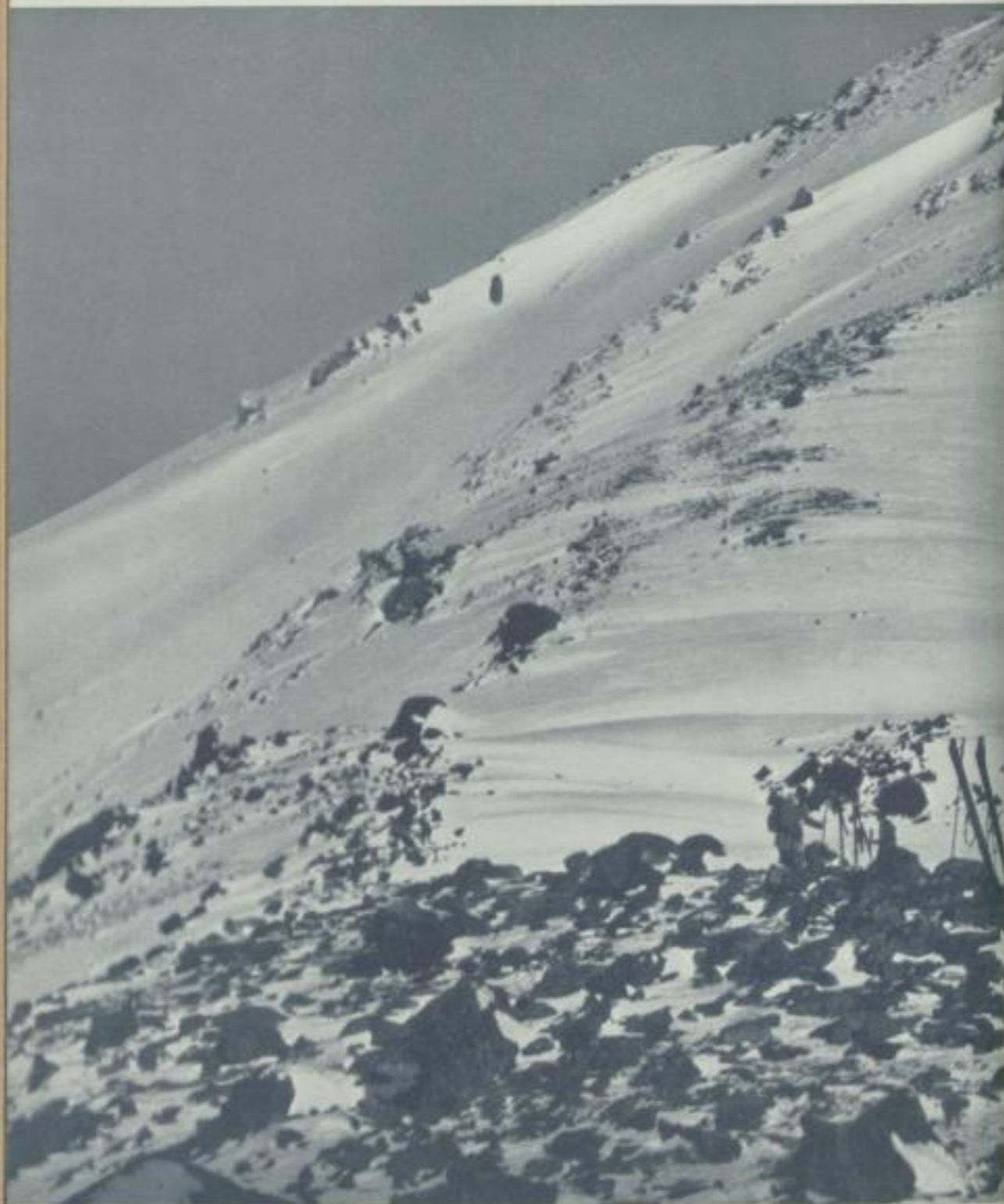
ERICA



Ein Skilaie wagt „Parsenn“

Bildfeuilleton von Georg Fuchs

Ich fuhr nach Davos, weil ich gesund bin. Das alte Vorurteil, Davos berge nur Lungenkranke, ist längst überholt. Denn neben allem anderen ist Davos der Ausgangspunkt für 153 verschiedene Skitouren. Die schönste geht über die Parsennhütte zur Furka, dem Gebirgsgrat, von dem man die gewaltige Abfahrt über eine Strecke



von 10 Kilometern bis nach Küblis (Höhenunterschied 1600 Meter) machen kann

Ich bin zwar kein Skifahrer. Bin nur Laie. Schon an meiner Ausrüstung war es zu erkennen. Der junge Stiffler lieh mir Skihose, Mütze und Windjacke. Die Schuhe pumpte mir ein Bäcker und auch die Bretter borgte ich mir. So ausgerüstet fuhr ich mit dem Sportsekretär Hügli (übrigens trotz seiner unscheinbaren Figur ein Teufelskerl, früher Militärflieger, der als einer der ersten mit Fieseler die Alpen überflog) und noch einigen anderen Skikanonen bis Wolfgang mit der Bahn. Im nahen Gasthofnahmen wir schnell einen Imbiß.

Es war acht Uhr abends, als wir den Aufstieg begannen. Ich stand zum ersten Male in meinem Leben auf Skiern. Wir alle hatten Seehundsfelle über die Bretter gezogen, um beim Aufstieg nicht abzurutschen. Über die ersten Abhänge, wo bereits meter-

*Der Grat zum
Schwarzhorn
2550 m*



Eine Sonnenanbeterin, die vorsichtshalber Sonnenbrandsalbe nimmt

hoher Schnee lag, ging es noch leidlich. Zwar sank ich etwa 20 cm ein, aber es ging. Etwas komischer zumute ward es mir, als wir auf einem 1 m breiten Pfad eine steil ansteigende, bewaldete Bergkuppe überwand. Mehr als einmal fürchtete ich schon, den 100 m tiefen Abhang hinunterzukollern. Aber Hügli, unser Führer, war gleich an meiner Seite und schritt, eine Zigarette rauchend, den schweren Rucksack, der meine Apparate enthielt, auf dem Rücken, haarscharf an der Wegeskante, so

sicher wie auf dem Tanzparkett. Dank dieses menschlichen Geländers wurde auch dies überwunden. Etwas mulmig wurde es mir, als die letzten Bäume verschwanden und wir im richtigen Hochgebirge auf unübersichtlichen Schneefeldern unseren Weg suchten. Es war stockfinster! Plötzlich tauchte der Mond über einem Gebirgsgrat auf.

Es war 10 Uhr, als wir die Parsennhütte erreichten. Ich war trotz Skihose und doppelten Strümpfen naß bis auf die Haut. Es wurde sehr gemütlich. Engländer, Amerikaner, Franzosen, Deutsche, saßen vereint in schönem Sportgeist beisammen. Albert Schneider, der prächtige Hüttenwart, unterhielt uns. Wir tranken Grog und wurden bei 35 Grad Kälte warm. Dann suchten wir unsere Schlafstätten auf. Der Frontsoldat erwies sich als guter Praktiker beim Schlafsackmachen. Früh um 10 Uhr



Letzter Blick auf die Parsennhütte beim Aufstieg



Auf der Furka, der Grathöhe, von wo die Abfahrt beginnt

war schon reges Treiben auf der Hütte. Neuankömmlinge mischten sich unter uns. Alles rüstete zum Aufbruch zur Furka, der Paßhöhe. Die Seehundsfelle wurden abgenommen, die Skier gewachst, nur ich hatte andere Sorgen. Zu meinem größten Verdruß entdeckte ich, daß mir die Sonne bei einer Gegenlichtaufnahme, die ich ohne Gegenlichtblende geknipst hatte, ein Loch in den Schlitzverschluß gebrannt hatte. Zwei Minuten war ich trübsinnig. Dann suchte ich ein Stückchen schwarzes Filmpackpapier hervor, ließ mir Syndetikon geben und heilte die Wunde. (Übrigens hatte ich später Gelegenheit, den Schlitzverschluß eines bekannten Alpinistenfotografen zu sehen, da lachte ich über mein Mißgeschick, denn dieser Schlitzverschluß wies acht Klebestellen auf!)

Von meinem Skidebut hatte ich bald genug. Der Parsennpatrouilleur, der täglich



*Ein wetterharter Bergführer
Martin Punz*



Fahrt talabwärts mit dem Rettungsschlitten



Im letzten Augenblick: „Wendung links!“

von Wolfgang bis Küblis im Auftrag des Davoser Skiclubs die Tour macht, um Verunglückte aufzulesen und heimzubringen, brachte mir Schneereifen. So kam ich aber vom Regen in die Traufe. Mit Schneereifen zum ersten Male zu gehen, ist eine riesige Anstrengung. Dieses ewige Heben der Füße nimmt einen bedeutend mehr in Anspruch, als auf Skiern zu gleiten. Mittags waren wir auf der Furka. Da nahm ich meine Schneereifen ab.

Ich faßte den Entschluß, zu Fuß (den etwas festgetreteneren Skispuren entlang) die 10 Kilometer lange Abfahrt bis Küblis zu bewältigen.

Eine unübersehbare Fülle von abwärtsführenden Schneefeldern, dazwischen sanfte Kuppen, auf denen jede 400 m ein Rettungsschlitten (Kanadier) bereitsteht. Die einzige Orientierung boten die Markierungsfahnen. So ging es eine hübsche

Strecke. Dann wollte ich einen Verunglückten spielen. Ich setzte mich auf einen Kanadier (ein einfaches Brett, das vorn aufwärts gewölbt ist), der Parsennpatrouilleur Marguth befestigt seine beiden Stöcke und fort ging's im 70-Kilometer-tempo. Ging es zu schnell, so rief mir mein Führer zu: „Bremsen!“ Im Nu stob mir eine Wolke feinsten Pulverschnees ins Gesicht, und ich bot wohl einen grotesken Anblick. Der festgeklebte Pulverschnee verwandelte sich in Eis und verkrustete mein Gesicht und meine Gläser. Da hatte ich auch vom „Kanadierfahren“ genug und lief zu Fuß — stellenweise bis zum Knie in die Schneedecke einbrechend — bis zur „Schwendialp“, wo wieder die ersten Lebewesen hausen. Hier lieh ich mir einen Rodel und sauste auf einer vereisten Bahn, schneller als die Skiläufer, schnurstracks nach Küblis hinab.

Als ich von Küblis mit der Bahn nach Davos heimkehrte, fühlte ich mich nicht einmal müde, aber am nächsten Tag knackten die Glieder.

Und doch: Die Parsenn ist ein einzigartiges Wunder, gebildet aus Schnee, Eis und Sonne, das nicht nur Skiläufer, sondern auch Skilaien wagen dürfen...



Hans Marguth, der Führer der Parsennpatrouille, kann sich auch im 70-km-Tempo von der Pfeife nicht trennen

MILDRED TÖTET DIE FIRMA

Ein Kurzroman

von

Peter Hammerschlag

Zeichnungen von Ernst Graef

Mildred tritt ein

MILDRED Smith, 19jährige Vollamerikanerin, mittelgroß, gute Figur, brünett. Besondere Kennzeichen: Mildred vermochte auf ihrer Schreibmaschine 20000 Buchstaben in der Stunde zu tippen. So ein junges Ding. Und ging bei einer der zahllosen Tüchtigkeitskonkurrenzen als Erste durchs Ziel. Sie gaben ihr einen netten vergoldeten Pokal, den sie aber nicht zu Gelde machen konnte, da er das Datum ihres Sieges eingraviert trug. Andererseits zahlte ihr eine Maschinenöl-Firma einen größeren Betrag für die Erlaubnis, auf ihre Werbeprospekte drucken zu dürfen:

Miß Mildred Smith, die Schreibmaschinenkönigin, schmiert ihre reizenden Fingergelenke allmorgendlich mit unserem Maschinenöl!!!

Filmangebote erhielt Mildred keine, aber ein Varietémanager ließ sie drei

Monate lang in allen besseren Etablissements ein kleines Liedchen singen:

„Bin das Mädel mit den 20 000 ...“

Dann aber machte Amy Derrington die Weltmeisterschaft im Staubsaugen, und Mildred, um die kein Hahn mehr krächte, mußte einen neuen Posten annehmen. Die Mammutfirma Wellblech Brothers nahm sie mit Handkuß. Man steckte Mildred in das kleidsame, dunkelblaue Kleidchen der Wellblech-Girls, das den Zweck hat, das männliche Bureaupersonal nicht allzusehr abzulenken, gab ihr die Nummer 251 und dreihundert Dollar monatlich. Korrespondenzabteilung 3 a VIII. Und eine eigens für Mildred angefertigte Spezialmaschine mit Wasserspülung, die ein Heißlaufen unmöglich machte.

Alfred Browner

Wellblech Bros hatten einen Kardinalgrundsatz: Beste Bezahlung, allerhöchste Leistung. Mildred hatte unter allen Um-

ständen ihre 20 000 in der Stunde zu machen. Man knüpfte ihr Kabel an die Ellenbogen, schloß diese an ein elektrisches Zählwerk mit Stoppuhr und teilte Mildred Herrn Alfred Browner als Privatsekretärin zu. Browner, schnell im Denken, gewandt und knifflisch, war ein kribbeliger, nörgelnder Neurasthener, der sämtliche Daktylos mit seinen hetzenden Zwischenrufen beim Diktieren zur Verzweiflung brachte.

Mildred aber saß da, zum Anbeißen nett und dennoch unpersönlich, und unter ihren kleinen braunen Fingern klang das Tastenklappern wie ein einziges Rrrrrrrrr. Und allemal war sie um den Bruchteil einer Sekunde früher fertig als Browner. Gerade dieser Sekundenbruchteil brachte ihn zur Raserei. Drei Tage lang schäumte er bloß nach innen, zerbröckelte Bleistifte und Füllfedern.



Browner warf ihr das Stenogrammheft ans Köpfchen.

Am vierten Tage sah er sich nach Beendigung einer besonders gewundenen Satzperiode nach Mildred um. Die war schon lange fertig und hielt, einen Moment verschnauwend, die Händchen im Schoß. Browner warf ihr das Stenogrammheft ans Köpfchen. Das ist kein

Gentleman, der ein wehrloses Mädchen mißhandelt. So gerne die gutmütige Mildred Browners Entschuldigung angenommen hätte, Browner mußte gehen. Die Bureaokollegen wollten ihn auf die Zentralheizung setzen. Mildred aber avancierte.

Franz Reemshnider

Franz Riemschneider war als blutjunger Auswanderer herübergekommen und stand seit vierzig Jahren im Dienste von Wellblech-Bros. Goldehrlich, eisern verläßlich, bloß ein wenig sentimental und bürokratisch. Erkannte am zweiten Tage, daß er es mit Mildred stündlich höchstens auf achtzehntausend Buchstaben bringen könnte. Bei Browner waren es bloß sechzehn gewesen. Er ging zu Direktor Stone und sagte:

„Ich bin Miß Smiths Tempo nicht gewachsen.“

Direktor Stone sah auf: „Sie wissen, daß Miß Smith kontraktlich verpflichtet ist, stündlich zwanzigtausend Buchstaben zu schreiben.“ „Ja.“ „Sie wissen ferner, daß Sie die Ehre haben, bei Wellblech-Bros zu arbeiten.“ „Ja.“ „Dann handeln Sie im Interesse des Hauses...“

Reemshnider ging und schrieb noch am selben Abend sein Entlassungsgesuch. Er sei offenbar zu alt geworden und wolle Wellblech-Bros das Geld nicht aus der Tasche stehen. Eine Woche lang zehrte er von seiner reichlich be-

messenen Abfindung, dann begann er, der geborene Beamte, zu denken, ward richtig melancholisch und erhängte sich aus Langeweile und Lebensüberdruß. Mildred trauerte ihm ehrlich nach, aber das hatte ja niemand wissen können. Die Beamten begannen zu grollen, und Mildred avancierte.

Direktor Stone

Nunmehr war Mildreds volle Ausnützung Ehrensache geworden, und Direktor Stone nahm sie selbst in die Hand. Er in seiner exponierten Stellung mußte den Burschen doch um Gottes willen zeigen können, daß es möglich sei, zwanzigtausend Buchstaben in der Stunde zu diktieren, ohne daß die Qualität des Diktierten darunter litt. Was ihm nicht gelang. Seine Geschäftsbriefe, durch Jahre als Muster von Knappheit und Klarheit im ganzen Hause herumgezeigt, wurden halbirre, seitenlange, öde Anekdoten, voll von kindischen Seitensprüngen und Mitteilungen persönlicher Natur. Am zweiten Tage bat er Mildred, doch den Anfang des soeben begonnenen Briefes noch einmal vorzulesen. Er hatte den Faden verloren, was überhaupt noch nie vorgekommen war. Und Mildred las mit leidenschaftsloser Geschäftsstimme:

„Im Besitze Ihres Schreibens vom 7. d. — na, wie geht's, Jungens — bitten wir Sie, uns ehestens — verdamme Ungezogenheit das — den Restbetrag unserer Faktura übersenden — na, wie geht's der Frau — zu wollen...“

Als Direktor Stone das hörte, setzte er sich neben sein Fauteuil auf die Erde und begann zu schluchzen. Mildred goß glasweise den Inhalt der Wasserflasche über ihn, und als sie, vor Mitleid nun selbst weinend, klingelte, da stellte der Abteilungsarzt einen chronischen Weinkampf bei Direktor Stone fest. Am selben Nachmittag trat die Aufsichtsratsitzung zusammen und beschloß einstimmig, Direktor Stone, der nicht mehr der Jüngste war, auf längere Zeit zu beurlauben. Nervenüberreizung. Mildred aber avancierte sozusagen.

Nat Fire

Da lieferten sie Mildred dem Nat Fire aus. Man zahlt ja schließlich einer sonst

herzlich unbedeutenden Stenotypistin nicht schöne Dollar dafür, daß sie einem die besten, geschultesten Kräfte demoliert. Kein Mensch im Hause Wellblech-Bros hätte eigentlich zu sagen gewußt, welchen Posten Nat Fire bekleidete, aber von den unzähligen rechten Händen der Firma war er entschieden die rechteste. Wenn die Ratten in den Lagerschuppen allzu frech bellten, rief man Nat Fire, wenn die Laufburschen untereinander Händel bekamen, rief man Nat Fire, um Ordnung zu boxen, wenn eine schäbige Firma das Kartell anknurrte, legte Nat Fire sie lächelnd still.

Nat Fire stammte aus dem Osten, aus Boston oder sonstwoher. Manche munkelten, er heiße eigentlich Nathan Feuerstein. Wie dem immer sei, er kriegte Mildred dazu, ihren eigenen Rekord zu brechen. Sie brachten es miteinander auf einundzwanzigtausend Buchstaben in der Stunde, und am Tage, da Mildred ihn murmelnd bat: „Bitte, noch einmal das letzte Wort?“ ... da sah ihr Nat mit einem solchen Triumphgrinsen ins Gesicht, als hätte er sie um die Unschuld und ihre ganzen Ersparnisse gebracht.

Zu der Zeit ging bereits die gesamte Korrespondenz durch Nats und Mildreds Hände, die immer in wenigen Stunden fertig waren. So ergab sich die Notwendigkeit, im Rahmen der Bureauzeit Ueberstunden zu machen, und der kluge Nat einigte sich mit Mildred dahin, zunächst einmal die Privatkorrespondenz von Mister Franky, dem jüngeren Bruder Wellblechs, aufzuarbeiten. Franky, ein herzensguter, aber unernster Junge, der viel für Nebensächliches übrig hatte, war seit Monaten auf einer Erholungs-Forschungsreise in Inneraustralien, und auf seinem Schreibtisch türmte es sich meterhoch. Und als nun der kluge Nat den Riesenstoß wegzudiktieren begann, da kratzte er in seinem rötlichen Wollschädel herum, was noch nie geschehen war. Kratzte immer öfter, nahm Mildred beiseite und ließ sie einen Eid auf das

Hauptbuch leisten, keiner Seele zwischen Himmel und Erde davon etwas zu sagen. Es war leider wirklich so. Der liebe, weltferne, jugendhafte Franky hatte hinter dem Rücken seines eigenen Bruders Allan Wellblech mit der Konkurrenz



Sie sucht wen, der ihr in die Maschine diktiert...

geschurkt und die Firma um rund, na, sagen wir — zehn Millionen Dollar gebracht. . . .

Das Blech wellt sich

Obzwar Mildred ihren Schwur angstzitternd hielt und auch Nat das Furchtbare nur den allervertrautesten Geschäftsfeinden erzählte, am nächsten Morgen war es ins Personal durchgesickert, die Firma sei fallit, keinen Cent mehr wert, es sei eine Schweinerei und es stände überhaupt nicht mehr dafür. Die Folgen

waren dementsprechend und kaum zu beschreiben. In Ehren ergraute Buchhalter brachten ihre Banjos und Ziehharmonikas ins Office mit, auf den Schreibtischen übten die Typewriter-Girls mit möglichst hochgezogenen Röcken die neuesten Tanzschritte und die Liftboys übten sich im Handstand und spuckten einander den Kaumgummi in den Mund. Vor den Kassenschaltern im Erdgeschoß standen gröhrende Aktionäre, von Policemen notdürftig gebändigt, in langen Schlangen und hoben ab, zogen zurück, hoben ab, zogen zurück, hob. . . Um ein Uhr mittags mußten die Kassenschalter von Wellblech schließen. Bargeldmangel.

Und zwei Tage später wurden Wellblech-Bros von der Geschäftswelt offiziell und feierlich totgesagt. Der liebe Franky kam aus Inneraustralien gar nicht mehr zurück, Allan, der ältere Bruder, verfiel in Trübsinn, wo er sich noch heute befindet. Und ein rachsüchtiger italienischer Lagerarbeiter legte Feuer in den verödeten Kellergewölben. Die Feuerwehr tat natürlich ihr Bestes, und nach drei Tagen war das Wellblech-Bros-Building eine malerische dreißigstöckige Ruine. Trotz Aluminiumstahl und Gußbeton. Mildred aber avancierte. . .

Mildred wird ein Vamp

In dem Donner des Zerfalls hatte man Mildred vergessen. Policemen, die in dieser belebten Gegend des Geschäftsviertels Nachtdienst machen, erzählen, daß um Mitternacht Mildred mit glühenden Augen in den angekohlten Dachrinnen herunkletterte. Sie sucht wen, der ihr in die Maschine diktiert. Und dies um so mehr, als sie ihre zwei letzten Monatsgehälter noch nicht bekommen hat. . . .

EIN VERS VON LITAIPE



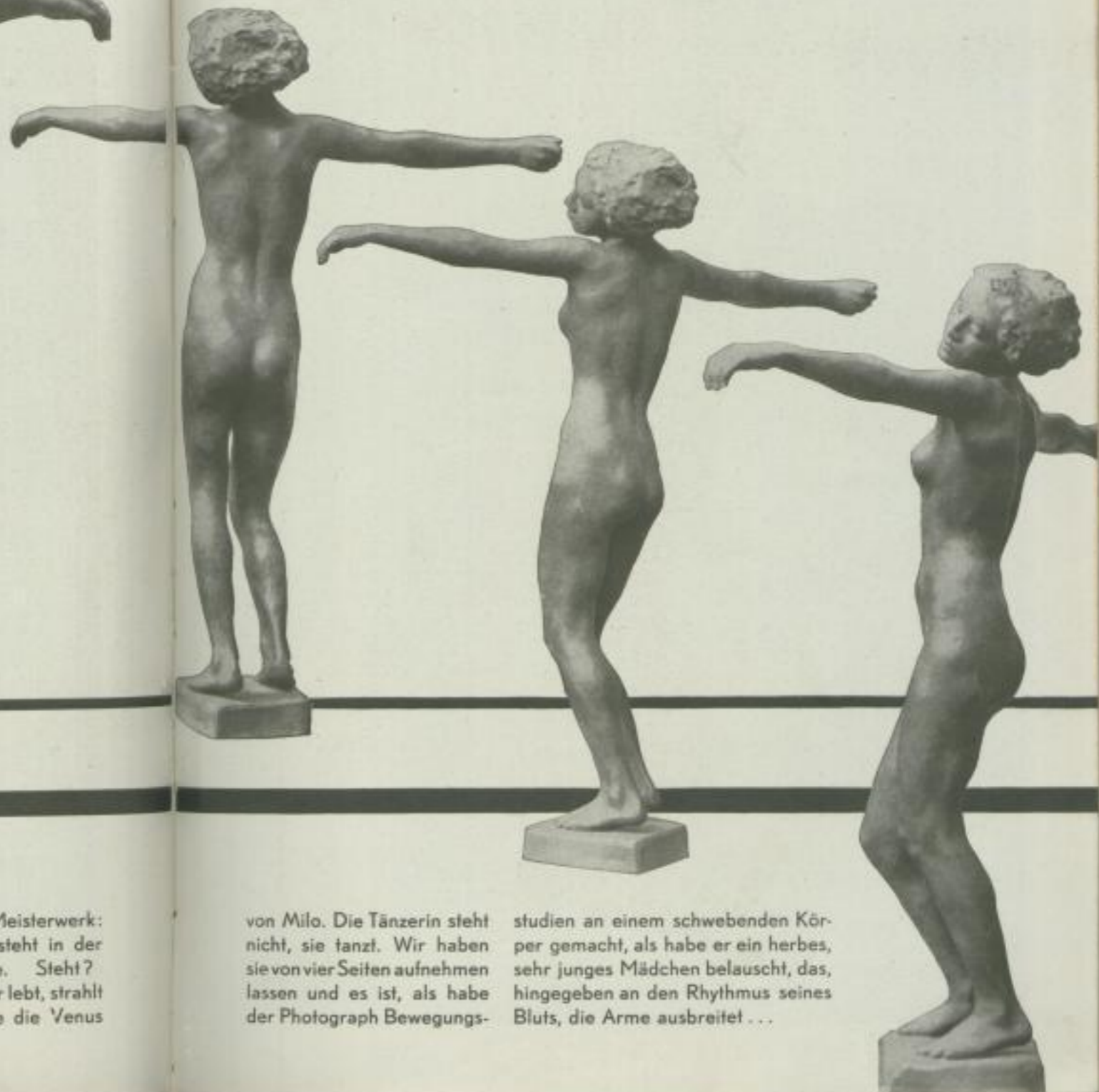
Phot. v. Derckhammer

Chinesisches Mädchen mit Lotusblumen



Die Tänzerin tanzt

Georg Kolbes Meisterwerk:
„Die Tänzerin“ steht in der
Nationalgalerie. Steht?
Nein, diese Figur lebt, strahlt
Wärme aus, wie die Venus



von Milo. Die Tänzerin steht
nicht, sie tanzt. Wir haben
sie von vier Seiten aufnehmen
lassen und es ist, als habe
der Photograph Bewegungs-

studien an einem schwebenden Kör-
per gemacht, als habe er ein herbes,
sehr junges Mädchen belauscht, das,
hingegen an den Rhythmus seines
Bluts, die Arme ausbreitet ...

KLEINE SCHÜLERINNEN DES GROSSEN BALLETTES





Phot. Willinger

Die Tänzerin Helene Schelda

PROSIT, HERR DOKTOR!



Phot. Kardos

Die Tänzerin Gitta W. in Faschingslaune

GROSSE REVUE



Phot. Unionbild

In wenigen Augenblicken geht der Vorhang auf

Schönheits-Salon DES „LEBENS“



Wintersport - die beste Kosmetik

„Landluft“ — das ist für uns gewöhnlich der Begriff des kleinen, unentbehrlichen Schächtelchens Rouge.

Dem gütigen Erfinder dieses Rouge müßten die Frauen ein Denkmal setzen. Es gibt keine bleichsüchtigen jungen Mädchen mehr, keine angespannten, keine nervösen, keine enttäuschten Frauen mehr — zumindest für das Auge des Beschauers.

Aber richtige Landluft, so von innen heraus geatmet, das ist doch etwas anderes.

Wintersport ist die beste Kosmetik. Man übersieht, was in normalen Zeiten Anlaß zu Verzweiflungsanfällen wäre: Sommersprossen, ein bißchen rissige Haut, nicht zu vergessen die unzähligen blauen Flecken, die der schöne Skisport veranlaßt.

Aber das sind Ehrenmale. Die Sportdame trägt sie stolz zur Schau — solange sie in Skihosen steckt. Tagsüber ist ihr Puderschnee wichtiger als Puder. Der gewohnte stündliche Blick in den Spiegel fällt weg. Auf den Bergabhängen gibt es keine, sogar der Wasserspiegel ist zugefroren. Und was den Taschenspiegel betrifft, der tief in der Skihose versenkt liegt, so ist es äußerst schwierig, ihn mit dicken Fausthandschuhen herauszuholen.

Das „Erkenne dich selbst“ folgt daher meist im Hotel, wenn man selig müde heimkommt. Und einen kleinen Schreck kriegt...

Der Schönheitssalon der Natur hat konkurrenzlose Schlager: Sonne, Bergluft, Schneegeriesel. Wir müssen aber lei-

der doch wieder ins Tal zurück. Und daher heißt es trotz alledem — *corriger la nature!*

Haben Sie jemals darüber nachgedacht, warum der Wintersport so gesund ist? Vierzehn Tage Winterreise und Sie fühlen sich so erholt wie kaum nach zwei Monaten Sommerurlaub. Aber warum?

Zwei Dinge sind es, die den Winterurlaub so nachhaltig wirksam machen. Das eine ist die frische Luft: kalte, frische Luft, das ist ein mächtiger Anreiz für die Blutzirkulation; dazu noch tüchtige Bewegung in kalter Luft! Wer es einmal erlebt hat, wird es gespürt haben und nie vergessen! Es ist ein Anreiz, eine Umstimmung, eine Belebung für den ganzen Körper. Dazu kommt die Sonne, deren Wirkung sich vervielfacht, da die weiße Schneefläche von allen Seiten die Strahlen der Sonne reflektiert. Diese Sonnenwirkung haben Sie sonst nur direkt auf dem Wasser, das ja auch die Sonnenstrahlen widerspiegelt, oder im Hochgebirge. Kein Wunder also: kalte, oft schneidend kalte Luft, und starke Sonnenbestrahlung von ganz außergewöhnlicher Kraft, kein Wunder, daß unser Stoffwechsel in ganz unerhörter Weise aufgerüttelt und angeregt wird!

Aber, aber! Wer die Freuden der Winterreise wirklich genießen will, der muß sich genau auskennen. Er muß die Erfahrung und Übung von alten Sportsleuten befolgen, sonst könnte es ihm ergehen wie manchem vorwitzigen Neuling im Wintersport, der oft tausend kleine Leiden hat und sich verwünscht und die Kateridee, seine bequeme Wohnung in

der Großstadt vertauscht zu haben mit dem verdammten Nest, in dem er immer friert und immer nasse Füße hat.

Und dabei gehört so wenig dazu! Ein wenig Pedanterie und Sie brauchen keine aufgesprungenen Lippen zu haben, keine brennende Gesichtshaut, keine Angina und keinen Frost.

Befolgen Sie diesen kleinen Codex und Sie sichern sich

Ihr Wohlbehagen im Wintersport:

Tragen Sie niemals Kleidungsstücke, die knapp oder gar zu klein sind. An der geringsten Druckstelle bildet sich Frost. Besonders in Handschuhen und Schuhen müssen Sie gut Spielraum haben. Auch die Skisocken dürfen nicht zu knapp sein. Das vier-schrötige Äußere ist beim Wintersport geradezu schick und guter Ton. Schuhe dürfen an keiner Stelle scheuern, auch dort tritt leicht Frost auf.

*

Vergessen Sie niemals, Ihre Schuhe jeden Morgen mit einem Spezialfett einzufetten! Dann werden Sie niemals nasse Füße haben.

*

Beim Skilaufen (besonders für Anfänger) ist es ratsam, zwei Paar Handschuhe zu tragen. Ein Paar wollene zum



Phot. M.-G.-M.

Wintersport ist das nachhaltigste Schönheitsmittel

Unterziehen, ein Paar wasserdichte zum Ueberziehen.

*

Zum Skilaufen eignen sich am besten die fertigen Skikostüme oder Windjacken. Am wenigsten geeignet sind flauschige Wollsachen, da in ihnen der Schnee sitzen bleibt und sich schlecht abschüt-

tein läßt. Wollene Hemdchen und warme wollene Unterziehhöschen, gegebenenfalls zwei übereinander, sollten eine Selbstverständlichkeit sein.

*

Gurgeln Sie täglich dreimal mit einem stark desinfizierenden Mundwasser und nehmen Sie zwischendurch Pfefferminzplätzchen, Hustenbonbons oder irgendeine Sorte der zahllosen Hustentabletten, um Ihre Schleimhäute anzufeuchten. Die kalte, trockene, durchsonnte Luft trocknet Ihre Schleimhäute aus und begün-

stigt böse Halsentzündungen. Also, beugen Sie vor.

*

Ebenso wie Sie Ihre Hände und Füße vor Kälte schützen, müssen Sie natürlich auch die empfindliche Haut des Gesichtes bewahren vor dem derben Eingriff von Kälte und Sonne. Sonne und kalte Luft, beides sind die gefürchtetsten Zerstörer der zarten, ungeschützten Haut. Darum vergessen Sie ja nicht Ihre Gesichtshaut, während Sie sonst Ihren ganzen Körper sorgsamst gegen die Kälte panzern.

*

Ein Tag Gesichtspflege im Wintersport

Morgens: Die Reinigung wird im allgemeinen nicht morgens, sondern abends vorgenommen. Wer sich unbedingt er-

*Wenn man zweckmäßig
gekleidet ist, kann man
getrost im Schnee Rast
machen*



frischen will, betupfe sein Gesicht mit einem Gesichtswasser und fette danach sofort ein. — Ja nicht das Gesicht mit Wasser waschen, sonst springt die Haut auf. Fetten Sie das ganze Gesicht sorgfältig mit Tagescreme ein, der aber etwas mehr Fett enthalten soll als der, den Sie für gewöhnlich benutzen.

Nasenspitze und Kinn sind durch dickes Auftragen noch besonders vor Kälte zu schützen.

*

Ob Sie etwas bräunlichen Puder auflegen, steht in Ihrem Belieben. Es ist beim Wintersport durchaus üblich, mit ganz leicht glänzendem Gesicht herumzulaufen. Wer es aber nicht liebt, der lege bräunlichen Puder auf. Frauen mit sehr empfindlicher Haut sollten es auf jeden Fall tun. Denn der braune Puder ist zugleich ein gewisser Schutz vor den Sonnenstrahlen.

Wer ganz besonders empfindlich ist, oder wer Hochtouren macht, tut gut, spezielle Cremes zu benutzen, die für Ultraviolettstrahlen undurchlässig oder wenig durchlässig sind. Wie z. B. Zeozon-Creme oder der Ultrazeozon-Creme.

Die Lippen sind mit Lippenpomade einzufetten; ob weiße oder rote benutzt wird, muß der persönliche Geschmack entscheiden. Im allgemeinen sehen rote Lippen zu brauner Gesichtshaut sehr hübsch aus.

*

Es ist ratsam, den Gesichtscreme so dick aufzutragen, daß er den ganzen Tag über reicht. Sollte dies nicht der Fall sein, so muß mittags das Gesicht gründlich gereinigt werden und für den kalten Nachmittag der Fettcreme noch einmal besonders sorgsam aufgelegt werden.

Abends: Zwischen Tee und Abendbrot, wenn man vom Freien heimkehrt, legt

man im allgemeinen seine „Tages-Aufmachung“ ab: man reinigt das Gesicht mit Hilfe von Reinigungscreme und Gesichtswasser schonungsvoll von Puder und Creme, legt seinen gewöhnlichen Tagescreme und einen helleren Puder für den Abend auf. An Stelle der Lippenpomade greift man jetzt zum Lippenstift, dessen Tönung natürlich auch von der Tagesfarbe abweicht.

*

Abends vor dem Schlafengehen die übliche gewohnte Reinigung. Unter allen Umständen ist Seife im Gesicht während der wenigen Wintersportwochen zu vermeiden.

*

Wer trotz der Kälte im Freien einen offenen Halsausschnitt trägt, darf ja nicht vergessen, dies kleine Stückchen Haut genau wie das Gesicht zu behandeln.

*

Die Farbenpalette des Winters

Ultraviolette Strahlen.
Rote Nasen.
Braune Haut.
Blaue Flecken.
Gelbe Sommersprossen.

*

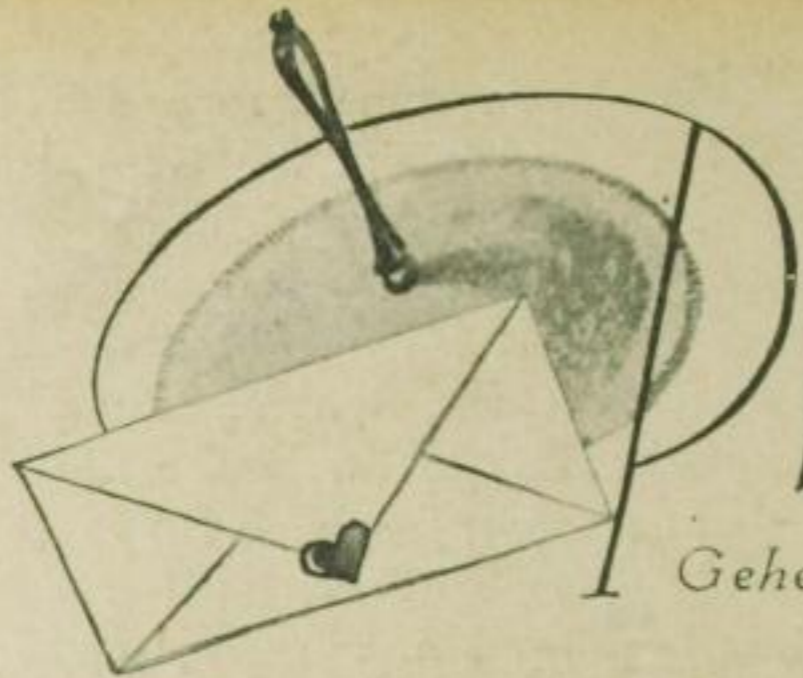
Gegenmittel!

Sehr viel Oel.
Sehr viel Creme.
Ein bißchen Puder.
Sehr viel gute Laune.

*

Wintersport ist das nachhaltigste Schönheitsmittel.

Die innere Auffrischung tut Wunder. Und das gesunde Aussehen dauert wochenlang — auch kann es mit Unterstützung von Braunolin auf weitere Wochen „gestreckt“ werden...



Privatissimum

Geheim-Briefkasten zum Einwerfen von Anfragen

Anfragen aus dem Leserkreis werden von der ärztlichen Leitung des „Schönheitssalons“ kostenlos (auch brieflich) beantwortet, wenn Rückporto beigelegt wird.

1. Frage:

Ich leide sehr unter der allzu großen, fast negroiden Gekraustheit meiner Haare. Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie mir ein Mittel nennen könnten, das mir zu glatten Haaren verhelfen würde.

Antwort:

Es gibt tatsächlich ein Mittel, um krause Haare glatt zu machen, das ist das berühmte Mittel der Josefine Baker: „Bakerfix“. Aber sicherlich gibt es auch deutsche ähnliche Mittel. Außerdem gibt es zahlreiche Frisöre, die mittels Dampf krauses Haar glätten.

2. Frage:

Mit Wehmut las ich in einem der letzten „Leben“-Hefte, wie eine weibliche Brust entwickelt sein soll. Da meine Brust trotz meiner 20 Jahre ziemlich klein geblieben ist, möchte ich mir bei Ihnen Rat und Hilfe holen.

Ich bin ein verhältnismäßig großes, schlankes Mädchen, 1,66 m, wiege aber nur etwa einen Zentner, obwohl ich auf meine Größe doch zirka 1,24 Zentner haben sollte. Vielleicht ist auch darauf meine kleine Brust zurückzuführen, trotzdem ich sonst voll gesund bin.

Besteht bei einer wenig entwickelten Brust überhaupt Aussicht auf Besserung oder muß ich zeitlebens dieses Minderwertigkeitsgefühl mit mir herumtragen?

Antwort:

Nach Ihrer Schilderung haben Sie offenbar die „moderne“ Figur, nach der die meisten Frauen sich heute sehnen. Vergessen Sie nicht, daß der „Girl“-Typ noch immer sehr modern und erstrebt ist, daß viele Schauspielerinnen sich einer chirurgischen Operation unterziehen, um knabenhaft zu wirken, und daß Sie also gar keine Veranlassung zu „Minderwertigkeitsgefühlen“ haben.

Sollten Sie der Mode zum Trotz doch eine

volle Brust wünschen, so machen Sie eine mittlere Mastkur, massieren Sie täglich die Brust und machen Sie Turn-Arm-Uebungen, um den Brustmuskel zu stärken. Was Ihnen jedoch hauptsächlich fehlt, ist Fettansatz. Derselbe wird sich, wenn Sie erst verheiratet sind, schon einstellen. Seien Sie ganz unbesorgt, spät entwickelte Brüste haben für die Zukunft die besten Aussichten. Sie bekommen nicht so leicht eine Hängebrust.

3. Frage:

Gibt es ein Mittel, Gesichtshärchen für immer zu entfernen? Wenn nicht, womit kann man wenigstens die durch Auszupfen dunkel und hart gewordenen Quälgeister wieder dünn und farblos bekommen?

Antwort:

Leider schreiben Sie nicht, um welche Gesichtshärchen es sich handelt. In der Annahme, daß es sich um den lästigen „Damenbart“ am Kinn handelt, möchte ich Ihnen empfehlen:

Gehen Sie zum Facharzt für Hautkrankheiten in der nächsten größeren Stadt und lassen Sie sich die Haare mittels „Elektrolyse“ oder „Diathermie“ für immer entfernen. Bei dieser Methode tötet der elektrische Strom das Haar mit der Wurzel ab, die Methode ist aber nur ungefährlich, wenn sie von geschulter Hand ausgeübt wird.

4. Frage:

Gibt es ein möglichst unauffälliges Mittel zur raschen Beseitigung von Leberflecken, außer dem so häßlich wirkenden Höllenstein?

Antwort:

Leberflecken werden sachgemäß niemals mit Höllenstein entfernt. Das ist eine veraltete Methode. Heutzutage macht man es mittels Diathermie oder Elektrolyse. Die Narben sind in beiden Fällen, falls der Leberfleck nicht zu groß ist, ziemlich unauffällig, oft bleibt auch keine sichtbare Narbe zurück.

Freunde des Lebens

Je eine Prämie von 25 Mark erhielten diesmal
 Lucie Griesbach, Königsberg i. Pr.
 und Hilde Kopp, Berlin



Frau
 Bopp, Basel



F. Weishut, Berlin



Frau Lucie Griesbach
 Königsberg i. Pr.



Frl. Hildegard
 Berger, Berlin



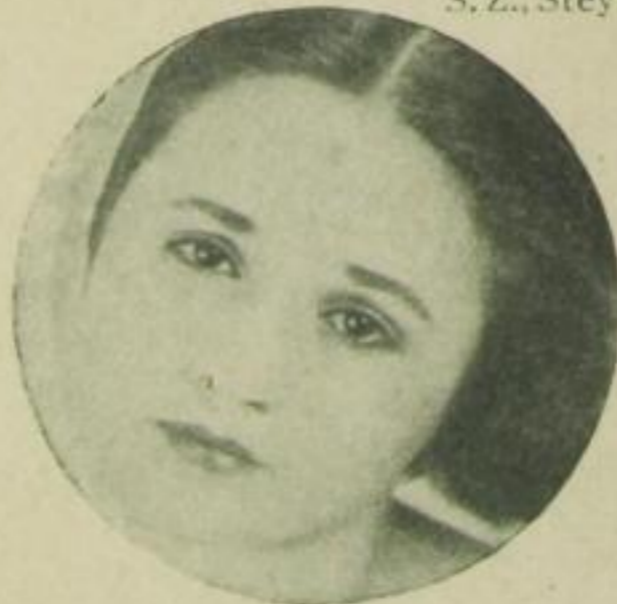
Ida Süßland, Prag



Hilde Kopp, Berlin



S.Z., Steyr



Suse Rosen, Stuttgart



Nina Ehrigott, Bad Elster i. Sa.



Frl. Edith Elvira
Baum, Preßburg



H.u. M. Z.



Rosa Z.



D. K., Berlin



Friedel
Rademacher,
Dortmund



Graziella H.
Hamburg



Anthony Markel
Detroit, U.S.A.



Brunhilde Deyl
Reichenberg



Wochenendgrüße
aus Berlin



E. H.
Halle
(Saale)



Frl. A. Jentgen, Luxemburg



Alfred Rosen
Bad Elster



Frau D., Halle (Saale)

Benutzt für eure Aufnahmen Patent-Etui-Kamera!

Charade

(Zwei Teile von einer und zwei Silben.)

Eins sucht die Köchin bei dem Herd,
Wenn sie zu heizen dort begehrt;
Es brennt zwar nur mit kurzer Zwei,
Doch reicht es für die Heizerei.
Das Ganze, bringst du es heraus,
Ist nahe von Berlin zu Haus'.

Mit der Polizei muß man sie wegholen,
die begeisterten „Romba“-Spieler. Kennen Sie
dieses unterhaltendste und reizvollste aller Ge-
sellschaftsspiele noch nicht? Das Tischkegeln
(Romba) genau wie auf der großen Kegelbahn.
In allen besseren Spielwarengeschäften zu
haben, wo nicht, verschickt es die Alleinfabri-
kantin VAUEN A.-G., Nürnberg-S, gegen Nach-
nahme von Mark 13.50.



Probieren geht über studieren!

Weshalb gerade „Titus-Perlen“?

1. **Weil** „Titus-Perlen“ ein kombiniertes Präparat sind, das alle Möglichkeiten medikamentöser Potenzsteigerung berücksichtigt, auch bei Störungen psychischer, innersekretorischer oder nervöser Art.

2. **Weil** zum erstenmal hier das lebenswichtige Testis- und Hypophysenhormon so gewonnen wird, daß seine Wirkung ganz erhalten bleibt. Es geschieht nach dem neuen biologischen Test-Verfahren (standardisiert), das sich auf die letzten Forschungen des

wissenschaftlichen Instituts der Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung, Berlin, gründet.

3. **Weil** „Titus-Perlen“ daher nachweisbar meist auch da wirken, wo andere Mittel versagten.

4. **Weil** „Titus-Perlen“ unter ständiger klinischer Kontrolle des *Instituts für Sexualwissenschaft, Berlin*, stehen und von diesem der Ärzteschaft als wertvollstes Präparat empfohlen worden sind.

10000 Proben kostenlos!

Sie sollen sich von der einzigartigen Wirkung selbst überzeugen, deshalb senden wir Ihnen eine Probe gratis, dazu die wissenschaftliche Abhandlung, die Ihnen durch zahlreiche Illustrationen die Funktionen der menschlichen Organe vor Augen führt. (Verschlossen ohne Firmenangabe). Wir versenden keine unverlangten Nachnahmen.

Preis 100 Stück
„Titus-Perlen“
für Männer M. 9.80
„Titus-Perlen“
für Frauen M. 10.80
**zu haben in
allen Apotheken**

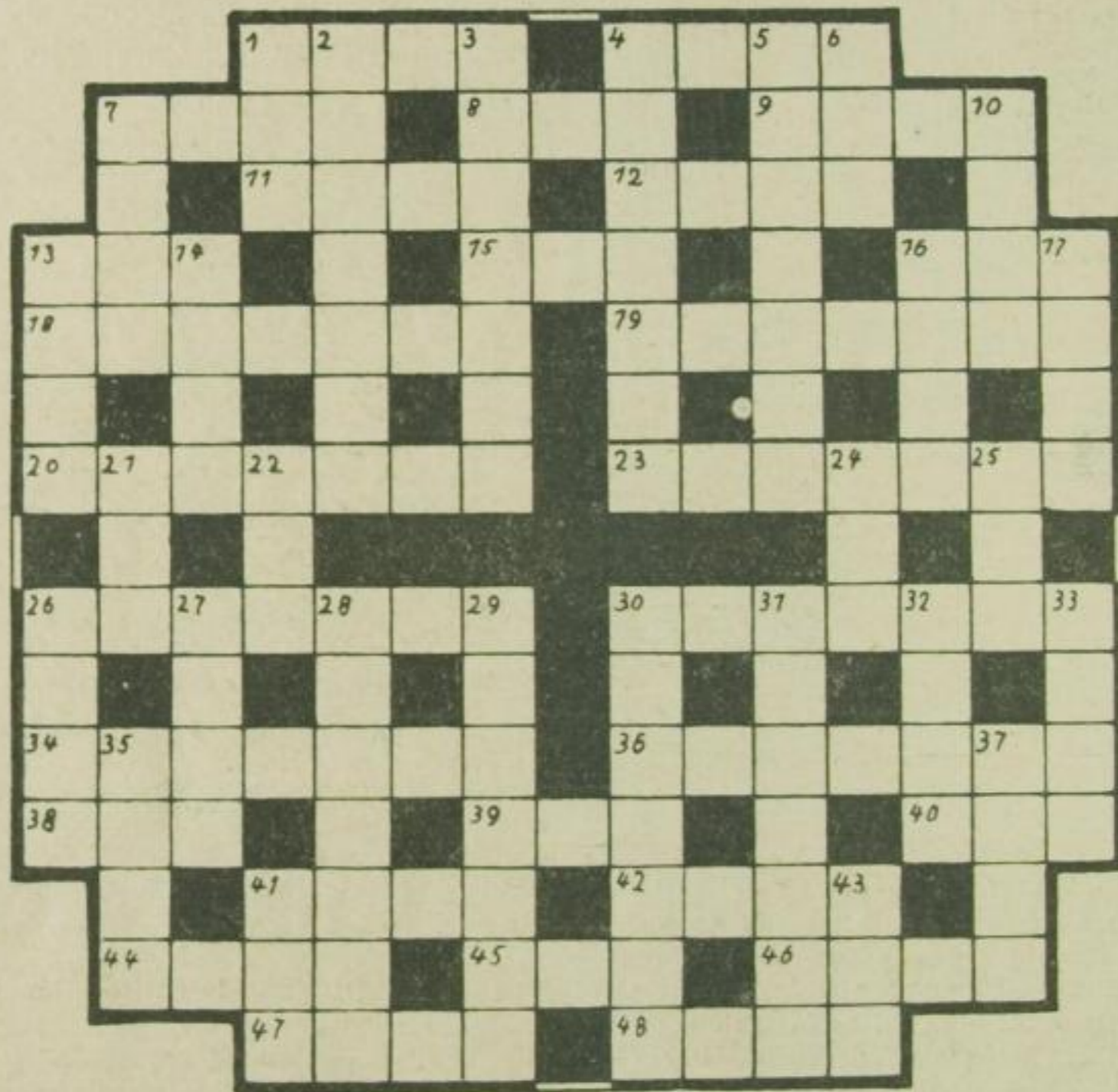
Gratis-Gutschein

Friedrich-Wilhelmsstädtische Apotheke, Berlin NW 153
Luisenstr. 19. Senden Sie mir eine Probe sowie die wissenschaftliche Abhandlung
gratis. 40 Pfennige in Briefmarken für Porto füge ich bei.

Frau/Frl. _____
Herr _____

Ort: _____ Straße: _____

Kreuzworträtsel



Waagrecht:

- | | | | |
|-------------------|-------------------------|--------------------------------|---|
| 1 Schlagwerk | 16 Getränk | 34 Deutscher Staatsangehöriger | 42 Chorhemd der Priester |
| 4 Grünanlage | 18 Gasthausangestellter | 36 Hilfe | 44 Männername |
| 7 Fluß in Belgien | 19 Päpstl. Gesandte | 38 Geographischer Punkt | 45 Jetzt |
| 8 Zahl | 20 Wäschestück | 39 Erkennungszeichen | 46 Zahl |
| 9 Vogel | 23 Tier | 40 Bucht | 47 Bekannter Großindustrieller in Nordamerika |
| 11 Vogel | 26 Norddeutsch. Stadt | 41 Stadt in Lettland | 48 Stachel |
| 12 Wild | 30 Kirchliches Gebäude | | |
| 13 Vogel | | | |
| 15 Klang | | | |

Senkrecht:

- | | | | |
|----------------------|--------------------|--------------------------|-------------------------------------|
| 1 Brennstoff | 10 Rankgewächs | 25 Märchengestalt | 32 Gehörleidend |
| 2 Weltbad in Belgien | 13 Zeitlich | 26 Knabennamen | 33 Bergstock am Vierwaldstätter See |
| 3 Frauennamen | 14 Wissend | 27 Haustier | 35 Blume |
| 4 Münze | 16 Nicht hoch | 28 Männernamen | 37 Feucht |
| 5 Mathematiker | 17 Kamin | 29 Keiner | 41 Gebirgszug in Nordafrika |
| 6 Haustier | 21 Teil des Baumes | 30 Baltischer Landstrich | 43 Artikel |
| 7 Hafenanlage | 22 Kopfbedeckung | 31 Monat | |
| | 24 Ende | | |

Lernen Sie als Mensch einer neuen Zeit
Die Wunder des Magnetismus



u. Hypnotismus

einzig und allein zu Ihrem Vorteil kennen und ausnützen! Hypnotische Kräfte sind wirklich der Schlüssel zum Erfolg in allen Lebenslagen. **Jeder Mensch hat diese Kräfte, auch Sie!** Bestellen Sie die beiden Geheimwerke „**Hypnose und Suggestion**“ mit 40 erklärenden Bildern für zus. RM. 4.95 portofrei (Nachnahme RM. 5.25). Ausländische Firmen lassen sich für ältere, ähnliche Werke 40 bis 160 Mark

bezahlen. **14 Unterrichtsbriege geb. eine praktisch. Anleitung, schnell hypnotisieren zu lernen.** Kürzlich schrieb ein Kunde: „Durch das Studium dieser billigen, wertvollen Bücher bin ich von Grund auf ein ganz neuer Mensch geworden. **Schüchternheit, Menschenscheu plagen mich nicht mehr.** Nie hätte ich mir träumen lassen, daß ich durch Ihre einzigartige Schule **fähig wäre, andere zu beeinflussen und zu meistern.**“ — Auch sind darin enthalten: Die alten Fakirkünste, die Macht der Suggestion in der Liebe, Verjüngung durch Hypnose. Sie ziehen Glück und Erfolg heran, schützen sich vor Einfluß anderer, erzwingen Bewunderung. Auflage 235 000 Exemplare.

Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Menschenscheu plagen mich nicht mehr. Nie hätte ich

mir träumen lassen, daß ich durch Ihre einzigartige Schule **fähig wäre, andere zu beeinflussen und zu meistern.** — Auch sind darin enthalten: Die alten Fakirkünste, die Macht der Suggestion in der Liebe, Verjüngung durch Hypnose. Sie ziehen Glück und Erfolg heran, schützen sich vor Einfluß anderer, erzwingen Bewunderung. Auflage 235 000 Exemplare.

Buchversand Gutenberg, Dresden M. 320



Parfümiertes Waschsatz mit anhaltendem Wohlgeruch

Preis pro Flasche RM. 2.50

Hersteller: Pharm. u. kosmetische Fabrik

Curt Eichmüller, Leipzig C 1, Roßstr. 13 • Ruf 23201

Wie spare ich heute Geld?

Ich bleibe zuhause und spiele mit meinen Freunden das belustigende

Romba
„Tisch-Kegelspiel“



D. R. P. 335 586

D. R. P. 349 897

W. Z. 246 815

Das reizvollste Unterhaltungsspiel

Natürl. Größe 64 x 39 cm. Massiver, feiner Eichenrahmen. Glasbahn und Ahornkegel. Nachahmungen funktionieren nicht werden gerichtlich verfolgt.

In allen Fachgeschäften, wo nicht, direkt **Jetzt nur noch 13.50** per Nachnahme franko Haus

VAUEN A.-G. NÜRNBERG-S 54

Vertreter und Wiederverkäufer gesucht.

LUNGENKRANKE

Haben Sie schon die kostenlose Aufklärungsschrift über die ärztl. empfohlene Neuheit angefordert?

„DOSOS“-VERTRIEB
 Weil im Dorf 1 (bei Stuttgart)



Hersteller: BOMBASTUS-WERKE, FREITAL-ZAUCKERODE/DRESDEN



Faltenfrei ist Ihr Gesicht
 sofort unter **Garantie** durch den **Gesichtsfaltenentferner**

D.R.G.M. „Dorophil“ D.R.P. ang., **verblüffende Wirkung**, Preis RM. 2,90, Luxuspack. mit Sauerstoff Hautcreme RM. 5,90. Voreinsdg. o. Nachn. Haarfarbe angeben. **Frau D. Philip, Berlin-Wilm., Prinzregentenstr. 77 1.**

Zur Hilfe

Dieser Mann soll Ihr Mentor und Freund sein!
Kostenfreie Lesung Ihres Lebens



Er gibt Ratschläge hinsichtlich Geschäfts-, Heirats-, Gesundheits- und Haushaltsangelegenheiten.

Dr. Cooper sagt: Die erstaunliche Genauigkeit, mit welcher er Ihre Vergangenheit und Ihre Zukunft liest, ist geradezu verblüffend. Hätte ein jeder diesen treuen Mentor zur Seite gleich zu Beginn seiner Laufbahn, so würde kein Mensch mehr die Enttäuschungen und Aergernisse der Vergangenheit zu bedauern haben.

Er sagt selbst: Ich werde in Ihrem Leben stehen, und kann ich Ihnen Gutes antun, so sollen Sie es nicht vermeiden, mir die Gelegenheit dazu zu geben. Senden Sie mir Ihren Namen, Ihre Adresse und das Datum Ihrer Geburt recht deutlich geschrieben, und falls es Ihnen dünkt, fügen Sie 50 Pf. in losen Briefmarken Ihres Landes bei (keine Geldstücke), um die Schreib- u. Postkosten zu decken, und er wird Ihnen **kostenfrei** eine Lesung Ihres Lebens zukommen lassen. Achten Sie darauf, daß Ihr Brief genügend frankiert ist (25 Pf.)! Astral, Dept. 8039. Rue de Joncker 41, Brüssel (Belgien).

DAUER-WERBUNG—
DAUER-ERFOLGE!



Volle Büste Schöne feste Formen in 4

bis 6 Wochen durch meine berühmte, gesetzlich geschützte **Massage-Creme** Garantie für Erfolg und Unschädlichkeit. Große Dose RM. 4.— franko nur durch **Frau M. Recke, Sanitätshaus, Bremen O, Mozartstraße 10**



Bühlerhöhe

800 m ü. d. M. im Schwarzwald (ganzjährig)

Kurhaus Sanatorium für innere und Nervenranke

Auflösungen

der Rätsel aus Heft 7 (IX)

KREUZWORTRÄTSEL

Von links nach rechts: 1 Chur 5 Torkel 10 Herat 12 Liane 13 Ananas 15 Argo 16 Inn 17 Tal 19 Ben 20 Kamisol 22 Parabel 24 Frieden 26 Ala 27 Ner 28 Ein 29 Mine 31 Niemen 33 Orkan 34 Alice 35 Steuer 36 Ines

Von oben nach unten: 1 Chaise 2 Henne 3 Uran 4 Ran 6 Ria 7 Karbol 8 Engel 9 Leon 11 Tataren 14 Samaden 18 Liberia 20 Kai 21 Sen 22 Pranke 25 Cannes 24 Flirt 25 Piece 26 Amos 28 Emin 30 Eau 32 Elli

ROULETTE-RÄTSEL

0—2 Feindin 4—17 Diner 25—27 Erwin 34—11 Winzig 36—8 Igel 30—10 Elba 23—24 Band 10—20 Andreas 1—9 Asien 31—29 Enkel 18—28 Elfe 7—3 Ferse 35—32 Seife. Die drei ersten Buchstaben der Wörter

FERSE — DINER — ANDREAS ergeben den Namen Ferdinand; die bei dem Endbuchstaben des zuletzt geratenen Wortes stehende Zahl 24 hat demnach gewonnen.

HEIDELBERG

Alter Mama Alma Alma mater

Einzigartiges Angebot!



ca. 1/18 Kar
M. 12.—

Massiv goldene 14 karät. Ringe, gesetzl. gestempelt mit je 1 blau-weißem Brillant zum sensationellen Preis von: 1/16 Kar. M. 16.— (Porto extra; mit einem größeren Brillant ca.



1/16 Kar
M. 16.—

1/14 Kar. M. 20.—) Schriftl. Garantie f. Echtheit d. Brillant! Papierstreifen als Maß einsenden. Nachnahmeversand oder Voreinsendung. Zurücknahm. innerh. 6 Tag. b. Nichtgefall **Berliner Uhren- und Juwelenvertrieb Arnold Teichler, Berlin O 17, Schillingstr. 11** Direkter Einkauf. - Praktischstes Weihnachtsgeschenk!

Druck und Verlag: Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H., vorm. Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannissgasse 8 Für die Redaktion verantwortl.: E. Grundeis, f. den Anzeigenteil: H. Junge, beide in Leipzig, Johannissgasse 8. Bilderredaktion: P. Urban. In Oesterreich für Herausgabe u. Redaktion verantwortl.: Dr. Emmerich Morawa, i. Fa. Hermann Goldschmiedt, Gesellschaft m. b. H., Wien I., Wollzeile 11. Alle Manuskriptsendungen, sowie Mitteilungen in redaktion. Angelegenheiten bitten wir ausschl. a. d. Adr. d. Verlages: Leipzig C 1, Johannissgasse 8, zu richten. Für Ungarn verantwortl.: Leo Singer Budapest I, Krisztina körút 8. Bei Einsendungen Rückporto erbeten. — Für Rücksendungen keine Gewähr.



WEIT ÜBER 100.000 ZAHLENDE BEZIEHER



Die
gütern
Pfaff und Trünk
Möbel

die jetzt so preiswert sind, erhält man
in ganz Deutschland. Vorschläge und
Entwürfe gratis überallhin! Besichtigen
Sie, wenn Sie Berlin besuchen, unsere
Fabrik- und Ausstellungs-Räume im
Haus des Gloria-Palastes am Kurfürsten-
damm 10, in der Innenstadt in der Kro-
nenstraße 10 und am Maybach-Ufer 48-51
